

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Kirche trotz der Kohle

Proteste gegen Umsiedlung: Neue Hoffnung für Gotteshaus?

In wenigen Jahren wird das Braunkohlerevier Garzweiler das Dorf Keyenberg erreichen. Die Umsiedlung hat begonnen. Auch das historische Gotteshaus muss weichen. So hieß es bisher. Jetzt gibt es neue Hoffnung für jene, die bleiben wollen und gegen die Braunkohle demonstrieren.

► Seite 2/3



Brückenheiliger



Am 14. Juli wuchs die Erft, sonst ein Flüsschen, in Bad Münstereifel zum Strom an und riss die Nepomuk-Figur in die Tiefe. Doch der Brückenheiliger ist wieder aufgetaucht. ► Seite 16

Wahlordnung



Papst Franziskus solle vorsorgen, legen ihm Kirchenhistoriker nahe. Für ein zukünftiges Konklave brauche es neue Regeln. Etwa, um sich gegen Kampagnen in den Medien zu wappnen. ► Seite 7



Nashornpflege

Die Tiere im südafrikanischen Kruger-Nationalpark haben eine neue Aufseherin. Chef-Rangerin Cathy Dreyer gilt als Nashorn-Flüsterin und sieht sich als Vorbild für junge Frauen. ► Seite 5

Spielzeugwelt

Vor knapp 900 Jahren wurde im Rheingau das Zisterzienserkloster Eberbach gegründet. Eine Ausstellung im Playmobil-Format zeichnet die Geschichte der Abtei nach. ► Seite 20



Foto: KNA



Zum Seemannsgottesdienst lädt Pastor Johannes Staak in die Inselkirche auf Poel ein. Auf der kleinen Schwester der Ostseeinseln Rügen und Usedom ist das Leben noch ruhig und beschaulich. Der einzigen Kirche für die rund 3000 Inselbewohner ist ihr katholisches Erbe anzusehen – auch wenn sie seit der Reformation evangelisch ist. ► Seite 18/19

Leserumfrage

Die Taliban sind nach dem Abzug der Nato-Truppen aus Afghanistan die neuen Herren am Hindukusch. Viele nennen die Entwicklung ein Debakel. War es falsch, das militärische Engagement dort zu beenden? Oder gilt: Lieber ein Ende mit Schrecken ...?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost Henisiusstraße 1 86152 Augsburg E-Mail: leser@bildpost.de



Der „Kreuzweg für die Schöpfung“, der sich vor rund 500 Kilometern in Gorleben auf den Weg gemacht hat und nun im Braunkohlerevier Garzweiler endet, setzt ein Zeichen zum Schutz der Natur und den Erhalt natürlicher Lebensbedingungen. Fotos: KNA

GEPLANTES BRAUNKOHLE-REVIER

Ein Dorf steht auf der Kippe

Was wird aus der Kirche in Keyenberg? – Christliche Umweltschützer machen mobil

Rund 500 Kilometer sind sie gelaufen – zu Fuß vom niedersächsischen Gorleben bis ins rheinische Braunkohlerevier. Ein Gottesdienst unter freiem Himmel in den Resten des Dorfes Lützerath beendet nun an diesem Tag den „Kreuzweg für die Schöpfung“ der christlichen Umweltschützer. Der Ort, der zur Stadt Erkelenz zählt, liegt direkt am „Loch“, wie manche Menschen in der Region den Tagebau Garzweiler des Energiekonzerns RWE nennen.

„Wir kämpfen für den Erhalt der Schöpfung. Wir kämpfen dafür, dass diese Welt für uns und vor allen Dingen für die nächsten Generationen lebenswert bleibt“, sagt eine der Initiatorinnen des Kreuzwegs, die evangelische Theologin Cornelia Senne von der Organisation „Kirche(n) im Dorf lassen“. Es ist schon Abend, aber immer noch hell, als zwei der Pilger ein großes, gelbes Kreuz an einer von Bäumen und Büschen zugewachsenen Betontreppe aufstellen. Bei manchen fließen Tränen. Die Christen vermuten an dieser Stelle eine frühere Kapelle.

Vor beinahe einem Monat haben sie dieses Kreuz in Gorleben in Empfang genommen. Dort pro-

testieren Umweltschützer seit den späten 1970er Jahren gegen das Atommülllager. 1988 zeigten Atomkraftgegner aus dem bayerischen Wackersdorf, damals vorgesehener Standort der atomaren Wiederaufarbeitungsanlage, ihre Solidarität und pilgerten mit einem Kreuz bis nach Gorleben. Im Gedenken daran trug die Anti-Braunkohle-Initiative nun ihr eigenes Kreuz quer durch die Republik.

Während des Gottesdienstes sind die Pilger eingeladen, von ihren Erfahrungen zu berichten. Nur drei aus der Gruppe sind die gesamten rund 500 Kilometer gelaufen. Weitere Unterstützer schlossen sich etappenweise an. Theologin Senne schätzt, dass täglich jeweils etwa 25 Menschen unterwegs waren – immer in wechselnden Besetzungen. Zwei vom „harten Kern“ kommen aus Schleswig-Holstein. Dort setzt sich das Paar ebenfalls für bedrohte Dörfer ein – auf den Halligen. Fünf Etappen mitgelaufen ist ein Umweltschützer aus Aachen: „Wir sind genau auf dem richtigen Weg und wir müssen weitermachen.“

Senne hofft, dass die Gruppe das Gefühl von Solidarität teilen könne „mit Menschen, die es noch nicht kennen“. Sie selbst lebt in der Ei-

fel. Schon länger engagiert sie sich gegen die Rodung des Hambacher Forsts – in Keyenberg ist sie zum ersten Mal Anfang 2020 gewesen. „Auch hier muss man kämpfen und was tun“, findet sie. „Wir versuchen, die Kirchen im Dorf wieder zum Leben zu erwecken und christlichen Widerstand sichtbar zu machen.“

„Anwälte“ der Kinder

Unter den Pilgern ist niemand selbst von der Zerstörung der Gemeinden betroffen, deren Umsiedlung in vollem Gange ist. Es gibt aber enge Verbindungen zur örtlichen Initiative „Alle Dörfer bleiben“. Die hat die Pilger bereits einige Stunden vor dem Gottesdienst im ebenfalls bedrohten Nachbarort Keyenberg mit Kaffee und Kuchen empfangen. Unter einem Pavillon halten eine Vertreterin des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Aachen sowie eine evangelische Pfarrerin aus der Region Reden – vor der alten Dorfkirche.

Das Gotteshaus, dessen Geschichte bis 893 zurückreicht, würde mit dem Ort verschwinden, sollte die Politik nicht einschreiten. „Es geht nicht nur um die Dörfer, sondern auch um das Klima“, sagt Barbara

Ziemann-Oberherr von „Alle Dörfer bleiben“. Sie lebt im alten Keyenberg und will dort bleiben. „Wir sind die Rechtsanwältinnen unserer Kinder.“

Seit Dezember 2016 wird Keyenberg umgesiedelt. Nördlich von Erkelenz entstehen die neuen Ortschaften. Rheinischer Klinkerbau steht neben frisch verputzten Häusern und Baustellen. In manchen Vorgärten blühen schon Blumen, in anderen liegt noch der Kies. Von den einst 840 Keyenbergern sind der Stadt Erkelenz zufolge bereits rund 300 umgesiedelt. Etwa 240 sind noch im alten Ort gemeldet. Nur ein Teil von ihnen will bleiben.

Unter dem Pavillon im alten Keyenberg und während des Gottesdienstes direkt am „Loch“ haben die Umsiedler keine Stimme. Dabei war das Dorf auch ihre Heimat. In der Kirche wurden ihre Ehen geschlossen, ihre Kinder getauft und ihren Toten die letzte Ehre erwiesen. Viele von ihnen haben sich Jahre, wenn nicht Jahrzehnte gegen die Umsiedlung gewehrt. Sie haben Briefe geschrieben, Demonstrationen organisiert und sind vor Gericht gezogen. „Man war des Kämpfens müde“, erklärt die Keyenbergerin Agnes Maibaum, die in zwei Monaten ins neue Dorf ziehen will.

Sie und ihr Mann hatten nach ihrer Hochzeit 1984 im alten Ort ein Haus gebaut – obwohl damals schon klar war, dass der Tagebau ein Problem werden könnte. Das junge Ehepaar hatte Hoffnungen und hat sich gewehrt. Politik und Justiz schätzten die energetische Versorgungssicherheit der Allgemeinheit aber stets höher ein als das Eigentumsrecht der Menschen am Tagebau – zumindest bis vor Kurzem.

Fast 40 Jahre nach Maibaums Hochzeit ist die Gesellschaft sensibler geworden, was Umweltthemen angeht. Der Druck auf die Politik steigt. Agnes Maibaum hofft, dass auch in ihrer neuen Nachbarschaft so etwas wie eine Dorfgemeinschaft entstehen kann. Sie ist Vorsitzende eines Vereins, der in Nicht-Corona-Zeiten zum Beispiel den Sankt-Martins-Zug organisiert. Im neuen Ort wird auch eine Kirche mit Gemeindezentrum gebaut. Die Kosten liegen bei rund fünf Millionen Euro.

Doch kein Abriss?

Maibaum setzt sich mit anderen dafür ein, dass Teile aus der alten Kirche als Erinnerungsstücke in das neue Gebäude kommen. Der Plan sieht zum Beispiel vor, dass das sogenannte Plektrudis-Fenster im neuen Bau einen Platz bekommt. Der Denkmalschutz hat diesen Ideen aber vor Kurzem einen Strich durch die Rechnung gemacht. Das könnte auch etwas mit der jüngsten Leitentscheidung der nordrhein-westfälischen Landesregierung zum Tagebau zu tun haben. Demnach soll erst Ende 2026 klar sein, was mit den fünf Dörfern nördlich von Garzweiler passiert – ob sie abgerissen werden oder erhalten bleiben.

Auch das Bistum Aachen hat eine anstehende Entscheidung erst einmal auf Eis gelegt. Die Kirche im alten Keyenberg ist bereits an



▲ Transparente und Fahnen vor der alten Kirche machen die Anliegen der christlichen Umweltschützer deutlich, wozu auch der Schutz der engeren Heimat gehört.

RWE verkauft. Im März hätte sie eigentlich entwidmet werden sollen. Bischof Helmut Dierckx verweigerte jedoch seine Zustimmung – vorerst. „Ein Erhalt der Dörfer ist möglich, und eine konsequentere Reduktion der Tagebaue und der CO₂-Emissionen sind zum Klimaschutz dringend nötig“, erklärte er im Januar.

Nach der jüngsten Weichenstellung durch die Landesregierung kritisierte Dierckx die entstandene Planungsunsicherheit für die Menschen vor Ort. „Wir erleben in den Gemeinden eine erhebliche Verunsicherung.“

Der Aufschub von Landesregierung und Bistum gibt der Initiative für die alten Dörfer Hoffnung, ihre Heimat retten zu können. „Er setzt die richtigen Statements“, lobt Aktivistin Ziemann-Oberherr den Bischof. Für „Kirche(n) im Dorf lassen“ ist die Kirche im alten Keyenberg ein schützenswertes Kulturgut, das erhalten bleiben muss. Viele Umsiedler schütteln hingegen den

Kopf. Nach Jahrzehnten des Widerstands haben sie sich für ein neues Leben entschieden, das endlich beginnen soll. „Das ist das Schlimmste, was uns passieren konnte“, sagt Agnes Maibaum zur neuen Linie der Landesregierung. Auch zu Bischof Dierckx Vorerst-Stopp findet sie keine guten Worte.

In Lützerath steht die Sonne tief. Der Gottesdienst der Pilger endet am Lagerfeuer. Kommendes Wochenende werden einige von ihnen wieder in den Dörfern sein. Dann beginnt das Festival „Kultur gegen Kohle“ am Tagebau. Hunderte Demonstranten aus ganz Deutschland werden in Keyenberg, Lützerath und Co. gegen den Raubbau an der Natur protestieren. Die Klimaschützer sind heutzutage besser vernetzt und mobiler als in den 1980er und 1990er Jahren.

Leid und Freud

Agnes Maibaum befürchtet, dass mit den Aktivisten auch die Polizei in das alte Dorf kommt. Die Einsatzkräfte würden sie daran hindern, in ihr Haus zu gelangen. Ähnliche Vorfälle habe es in der Vergangenheit schon öfter gegeben, erzählt Maibaum. Sie werde deshalb so viel Zeit wie möglich auf ihrer Baustelle im neuen Dorf verbringen. Ziemann-Oberherr hingegen freut sich über die Umweltschützer und die Aufmerksamkeit für ihre Sache. „Solange es um Keyenberg geht, ist mir alles recht.“

Anita Hirschbeck



Während bereits eine neue Kirche mit Gemeindezentrum entsteht, ist das Ende des alten Gotteshauses auf einmal wieder offen.

Kurz und wichtig



Foto: Imago/Sven Simon

Verlässlicher Partner

Der CDU-Politiker und frühere sächsische Ministerpräsident Kurt Biedenkopf ist tot. Er starb vergangenen Donnerstag mit 91 Jahren. Mit dem Ziel, die Partei zu modernisieren machte ihn Helmut Kohl 1973 zum Generalsekretär der CDU. Von Herbst 1990 bis 2002 war er Ministerpräsident des Freistaats Sachsen. Heinrich Timmerevers, Bischof des Bistums Dresden-Meißen, erklärte, Biedenkopf sei den Kirchen immer ein verlässlicher Partner gewesen. Tobias Bilz, der evangelisch-lutherische Landesbischof, blickte dankbar auf das Engagement Biedenkopfs für den Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden.

Unzulässiger Druck

Die Hausärzte in Deutschland werfen der Politik vor, bei Corona-Impfungen für Kinder und Jugendliche unzulässig Druck auf die Ständige Impfkommission (Stiko) ausgeübt zu haben. Die Stiko hat am Montag eine allgemeine Impfpflicht für Jugendliche ausgesprochen. Vermutungen, dass sich die Kommission bei dieser Entscheidung politischem Druck gebeugt habe, wies der Vorsitzende Thomas Mertens zurück. Dass es bisher keine allgemeine Impfpflicht für alle Jugendlichen gab, hatte Eltern verunsichert.

Helfer in großer Gefahr

Humanitäre Hilfe in Krisengebieten wird immer gefährlicher und schwieriger. „Hilfe ist heutzutage in weiten Teilen der Welt lebensgefährlich. Und das vor allem dort, wo die Hilfe am dringendsten benötigt wird“, sagte Oliver Müller, der Leiter von Caritas international. Im ersten Halbjahr 2021 seien weltweit mindestens 71 humanitäre Helfer getötet worden. Zudem gebe es Entführungen. Weltweit benötigten derzeit rund 439 Millionen Menschen Hilfe; im vergangenen Jahr seien es weniger als halb so viele gewesen.

Friedenspreis

Der Würzburger Friedenspreis 2021 geht an Schwester Juliana Seelmann aus dem Kloster Oberzell, die sich für Geflüchtete einsetzt und ihnen im Härtefall Kirchenasyl gewährt, teilte das Komitee Würzburger Friedenspreis mit. Erst kürzlich wurde die Ordensfrau vom Amtsgericht Würzburg wegen eines Kirchenasylfalls zu einer Geldstrafe verurteilt. Der Würzburger Friedenspreis ist in diesem Jahr mit 3000 Euro dotiert. Die Verleihung findet am 10. Oktober im Burkardushaus statt.

Zahlen und Fakten

Die Deutsche Bischofskonferenz hat die Arbeitshilfe „Katholische Kirche in Deutschland – Zahlen und Fakten 2020/21“ mit Daten aus der kirchlichen Statistik veröffentlicht. Die Schwerpunktthemen der Broschüre sind geprägt durch die Erfahrungen in der Corona-Pandemie. Spezielle Bereiche wie Caritas, Medien, Erziehung, Bildung sowie Frauen in der Kirche sind genauso berücksichtigt wie statistische Zahlen zu Taufen oder Trauungen. Die Broschüre kann unter www.dbk.de in der Rubrik „Publikationen“ bestellt oder heruntergeladen werden.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 31

Corona-Impfangebot für alle Kinder ab zwölf: Hilfreich oder nur Aktionismus?

22,4 % Absolut sinnvoll! Jede Impfung hilft, die Pandemie einzudämmen.

63,1 % Reiner Polit-Aktionismus! Kinder sind keine Risikogruppe.

14,5 % Viel wichtiger wäre, Erwachsenen-Impfungen weiter zu forcieren.



Foto: Imago/NurPhoto

▲ In Kabul herrscht Chaos. Menschen kämpfen darum, die Grenzmauer des internationalen Flughafens Hamid Karzai zu überqueren. Sie schenken einem Gerücht Glauben, wonach auch Menschen ohne Visum evakuiert würden.

Katastrophe war absehbar

Bischof Georg Bätzing empört über die Lage in Afghanistan

BONN/BERLIN (epd) – Seit Sonntag sind in Afghanistan die radikal-islamischen Taliban wieder an der Macht. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und Außenminister Heiko Maas (SPD) geben zu, die Lage falsch eingeschätzt zu haben. Bischof Georg Bätzing, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, appelliert nun an die westlichen Regierungen, gefährdete Afghanen aufzunehmen.

In der jetzigen Lage müsse das Naheliegende getan werden, um die schlimmsten Folgen zu verhindern, sagte Bätzing laut Mitteilung der Bischofskonferenz. Dazu gehöre die Evakuierung der sogenannten Ortskräfte und des Personals der internationalen Hilfsorganisationen. Großzügige Aufnahmeangebote sollten aber auch jenen gemacht werden, die in besonderer Weise gefährdet seien, Opfer des neuen Taliban-Regimes zu werden. Etwa, weil sie sich in den zurückliegenden Jahren für eine Neuorientierung der afghanischen Gesellschaft exponiert hätten.

Der Limburger Bischof forderte, die Nachbarländer Afghanistans müssten in die Lage zu versetzt werden, Flüchtlinge aufzunehmen und zu versorgen. Da sich Menschen auch auf den Weg nach Europa machen würden, müsse die Zusammenarbeit innerhalb der Europäischen Union dringend vertieft und verbessert werden: damit diejenigen, die ein Recht dazu haben, in Europa Aufnahme finden können.

Bätzing sagte, ihn empörten das „um sich greifende Leid und die Hilflosigkeit derer, denen gerade die Zukunft entrissen wurde“. Die jetzt eingetretene Lage zehre das politische Vertrauenskapital der westlichen Länder auf und werde von

vielen in aller Welt als „moralischer Bankrott“ verstanden, sagte er.

Der Bischof betonte, wie immer man vor 20 Jahren nach der Entscheidung für die Invasion Afghanistans Partei ergriffen habe, das abrupte Ende des Einsatzes sei nur schwer zu begründen, wenn die katastrophalen Folgen doch absehbar gewesen seien. „Man gibt kein Land an eine erwiesenermaßen brutale archaisch-radikal-islamistische Bewegung preis, wenn man die Zivilbevölkerung zuvor jahrelang angespornt hat, einem entgegengesetzten zivilisatorischen Kurs zu folgen!“, mahnte er.

Dramatische Szenen

Seit Sonntag sind die Taliban in Afghanistan wieder an der Macht, nachdem die militanten Islamisten die Hauptstadt Kabul eingenommen hatten und der vormalige Präsident des Landes, Aschraf Ghani, ins Ausland geflüchtet war. Westliche Truppen versuchen, eigene Staatsangehörige und Ortskräfte mit Militärmaschinen vom Flughafen Kabul auszufliegen. Auf dem Fliegerhorst kam es zu dramatischen Szenen, als verzweifelte Menschen versuchten, zu fliehen und sich an US-Militärbomben festzuhalten.

Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) zeigte sich bestürzt über die Machtübernahme durch die radikal-islamischen Taliban in Afghanistan. Deutschland, die Geheimdienste und die internationale Staatengemeinschaft haben nach Worten von Außenminister Heiko Maas (SPD) die Lage in Afghanistan falsch eingeschätzt. Mit Blick auf die schnelle Machtübernahme durch die Taliban am Hindukusch sagte er, an einem solchen Tag gebiete es die Ehrlichkeit, dies einzugestehen.

VORBILD FÜR JUNGE FRAUEN

Die Nashorn-Flüsterin

Cathy Dreyer ist die erste Chef-Rangerin des Kruger-Nationalparks in Südafrika

PRETORIA – Erstmals in mehr als 100 Jahren ist der südafrikanische Kruger-Nationalpark in Frauenhand. Kann die neue Chef-Rangerin das Abschichten bedrohter Tiere beenden? Für junge Afrikanerinnen ist sie jetzt schon ein Vorbild. Sie hat etliche Vorgänger, und doch ist sie die Erste: Cathy Dreyer ist die neue Chef-Rangerin des weltberühmten Kruger-Nationalparks in Südafrika.

Als erste Frau in der 123-jährigen Geschichte des Naturschutzgebiets ist sie für den Schutz bedrohter Tiere und Pflanzen verantwortlich. Wie schwierig die neue Aufgabe sein dürfte, verrät ein Blick auf die Landkarte: Der Nationalpark ist etwa so groß wie der Staat Israel.

Man nennt Cathy Dreyer die „Nashorn-Flüsterin“. Den Beinamen erhielt sie während ihrer langjährigen Karriere bei Südafrikas Nationalparkbehörde SANParks. Zunächst arbeitete sie dort im tierärztlichen Dienst; später leitete sie das Nashorn-Schutzprogramm des Kruger-Nationalparks.

„Überwältigende Tage“

Dass sie nun selbst das Corps aus dutzenden Rangern anführt, empfindet sie als „Privileg“. „Es waren ein paar überwältigende Tage, nachdem ich erfahren habe, dass ich die nächste leitende Parkaufseherin werden sollte.“



▲ Cathy Dreyer bei der Auswilderung eines Weißen Nashorns im Kruger-Nationalpark in Südafrika. Foto: Imago/Nature Picture Library

Jedenfalls weiß Dreyer, was mit dem Schutz eines der größten Wildschutzgebiete Afrikas auf sie zukommt: eine „herausfordernde und komplexe Aufgabe“ – und nicht selten auch eine blutige: Eine rote Schleifspur im Savannengras führt Wildaufseher meist zu einem Nashorn-Kadaver. Im Gesicht klafft eine blutige Höhle, wo vorher das mächtige Horn saß. „Die Rhino-Population des Parks ist in den vergangenen zehn Jahren aus mehreren Gründen geschrumpft. Der wichtigste ist Wilderei“, sagt Dreyer.

Für jedes erbeutete Horn, das später auf dem asiatischen Schwarzmarkt landet, erhalten die Händler bis zu 4300 Euro. 2020 töteten Wilderer in Südafrika knapp 400 Rhinocerosse. Für die bedrohte Spezies ist jedes geschlachtete eines zu viel.

Und dennoch dürfen Dreyer und ihre Kollegen diese Zahl als Erfolg verbuchen: Vor nicht mal sieben Jahren waren es dreimal so viele. „Wenn ich die Hingabe sehe, mit der dieser Kampf ausgetragen wird, glaube ich tatsächlich, dass Nashör-

ner in Südafrika eine Zukunft haben“, meint die 43-Jährige.

Viele Beobachter begrüßen, dass im Ranger-Corps erstmals eine Frau das Sagen hat. Die Gender-Debatte ging auch an den Naturschützern nicht spurlos vorüber. Manche sehen bei Rangerinnen einen größeren Gewinn für Gesellschaft und Entwicklung. Andere schreiben ihnen weniger Anfälligkeit für Korruption zu.

Die erste Frau als Chef-Ranger sieht in solchen Debatten keinen Sinn: „Es kommt auf die Person an und nicht auf ihr Geschlecht. Denn am Ende läuft alles auf die Integrität, Fairness und Hingabe hinaus, mit der man die Aufgabe erledigt.“

Dennoch will Dreyer eine Inspiration für junge Südafrikanerinnen sein. Frauen sind hier schon seit langem in Führungspositionen, ob im Parlament, als Ministerinnen, Aktivistinnen oder im Polizeidienst.

Doch die Gesellschaft des Schwellenlands hinkt dieser Entwicklung hinterher; vor allem in ländlichen Regionen ist sie immer noch patriarchalisch geprägt. Die Zahlen vergewaltigter oder missbrauchter Frauen gehört zu den höchsten weltweit.

Mehr Emanzipation

Dreyer drängt darauf, die Emanzipation in ihrem Heimatland weiter voranzutreiben: „Ich hoffe, dass meine neue Rolle ein weiteres Mal beweist, dass sich niemand selbst Grenzen auferlegen sollte.“

Mit ihrer neuen Aufgabe steht eine weitere Lebensveränderung an, nämlich der Umzug nach Skukuza, das Hauptcamp des Kruger-Nationalparks. Safari-Touristen können hier übernachten, essen und shoppen. Weil es gleichzeitig das Verwaltungs-Camp ist, gleicht Skukuza aber eher einer Kleinstadt; mit eigener Polizeistation, Kirche, Flughafen und Bücherei.

Wie andere Parkangestellte und deren Familien wird auch Dreyer künftig im Dorf von Skukuza leben. Dort kommt es schon mal vor, dass sich eine Hyäne in den Vorgarten verirrt oder ein Affe Schülern die Pausenbrote stiehlt. „Ich war glücklich, den Kruger-Nationalpark schon früher für zweieinhalb Jahre mein Zuhause nennen zu können“, sagt die neue Chef-Rangerin. „Nun fühlt es sich an wie ein Nachhausekommen.“ Markus Schönherr



▲ Für ein Rhinoceros-Horn wird auf dem asiatischen Schwarzmarkt bis zu 4300 Euro gezahlt.

Foto: gem



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

Beten wir für die Kirche. Sie möge vom Heiligen Geist die Gnade und Kraft erlangen, sich selbst im Licht des Evangeliums zu erneuern.



KABINETTSBESCHLUSS

Slowakei finanziert Papstbesuch mit

BRATISLAVA (KNA) – Die Slowakei stellt für den Besuch von Papst Franziskus vom 12. bis 15. September 5,4 Millionen Euro zur Verfügung und billigt den Einsatz von täglich bis zu 1300 Mitgliedern der Streitkräfte. Das gab die Regierung in Bratislava nach einer Kabinettsitzung bekannt.

Der Papst wird am 12. September aus Budapest kommend in Bratislava erwartet. Weitere Stationen der Visite sind die Orte Prešov, Košice und Šaštín. Die Bereitstellung der Streitkräfte umfasst den Regierungsangaben zufolge auch den Einsatz spezieller Technik für radiologische, chemische und biologische Untersuchungen sowie von drei Hubschraubern.

Von den staatlichen Zuschüssen für den Papstbesuch gehen knapp zwei Millionen Euro an kirchliche Organisatoren. Die Erzdiözese Bratislava erhält Hilfe für die Programmpunkte in der Hauptstadt sowie die Feier der abschließenden Liturgie im Wallfahrtsort Šaštín. Die Erzdiözese Košice wird bei den Vorbereitungen für die Begegnung mit Jugendlichen im Fußballstadion „Lokomotiva“ und für das Treffen des Papstes mit Angehörigen der Roma-Minderheit unterstützt.

„Wir brauchen alle Akteure“

Der Sekretär des Entwicklungsdikasteriums, Monsignore Duffé, zieht Bilanz

Im Juni 2017 hatte Papst Franziskus den Priester Bruno-Marie Duffé (69) aus Lyon zum Sekretär des vatikanischen Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen ernannt. In diesem Amt reiste er etwa 2019 nach Brumadinho in Brasilien, um nach dem Dammbruch und dem Schlammlawinenunglück mit mehr als 270 Toten den Menschen nahe zu sein. In diesen Tagen endet die Amtszeit des Geistlichen (kleines Foto: KNA). Im Interview erklärt er, wie der Vatikan und die Kirche Bedürftigen helfen.

Monsignore Duffé, Sie haben auf Ihren Reisen die „Wunden einer leidenden Welt“ gesehen. Was waren die wichtigsten Themen in Ihrer Amtszeit?

Ich muss mit dem Thema Gesundheit beginnen, denn wir erleben immer noch diese Pandemie, die uns ziemlich radikale Fragen über den wichtigen Stellenwert der Gesundheit im Leben und die Folgen unserer Entwicklungsweise stellt. Natürlich gab es auch eine ganze Reihe von Überlegungen zum Thema Ökologie, denn wir können die Umweltfrage nicht von den sozialen Fragen trennen.

Die Mission, die uns der Heilige Vater anvertraut hat, ist die Wiederentdeckung der Schöpfung. Außerdem ging es darum, auf die großen Schwierigkeiten im Zusammenleben und auf die große Herausforderung der gegenseitigen Anerkennung und Gastfreundschaft zu achten.

Worin sieht Ihr Dikasterium die größten Herausforderungen nach Corona?

Der Heilige Vater hat eine vatikanische Covid-19-Kommission eingesetzt, die bei uns angesiedelt ist. Wir befinden uns gleichzeitig mit-

ten in einer grundlegenden Revolution in der Wirtschaft. Ökologie und Ökonomie beruhen auf demselben griechischen Wortstamm: „öko“. Wir sollten auch hinzufügen, dass wir einen ökumenischen Dialog brauchen. Auch das hat die gleiche Wurzel des Begriffs.

Das heißt, wir brauchen alle Akteure, alle Überzeugungsträger, ob aus der christlichen oder aus anderen Religionen, um eine neue Art der Beziehungen und des Dialogs zwischen allen aufzubauen.

Die krisenhafte Zeit gibt dazu Anlass, die Modelle der Entwicklung und der Interaktion zu überdenken. Welches sind dabei die wichtigsten Aufgaben?

Es geht darum, unser Gedächtnis wiederzubeleben. Einige Elemente in unserem kollektiven und im persönlichen Gedächtnis können uns helfen, über dieses neue Modell nachzudenken. Das heißt nicht, in die Vergangenheit zurückzukehren, sondern die Werte und Bezüge, die wir haben, zu überdenken.

Eine der Herausforderungen besteht zum Beispiel darin, die Grenzen und den Rhythmus des Lebens neu zu lernen. Wir befinden uns in einem hektischen Rhythmus. Die Bewegung von Aktivität, Information, Kommunikation und Austausch ist endlos. Wir müssen an

die Grenze denken, sonst sind wir erschöpft. Wir leben in einer Zeit der Erschöpfung. Wie können wir von der Erschöpfung zu einem neuen Vertrauen in uns selbst, zu einem neuen Vertrauen in den Austausch gelangen? Das ist die Kernfrage.

Eines der Elemente, die ich bei bestimmten Missionen, insbesondere in Lateinamerika, mitentwickelt habe, ist die Wiederbelebung der Erinnerung. Wir können nicht in Harmonie sein oder wenigstens in Frieden mit der Natur, miteinander, in der politischen und der wirtschaftlichen Welt, wenn wir keinen guten Rhythmus finden.

Wie beurteilen Sie die Impulse von Franziskus zur ganzheitlichen Entwicklung des Menschen?

Es kommt darauf an, Wege und Perspektiven zu eröffnen, damit die Getauften Akteure der Mission sind. Wir sind eine Kirche inmitten einer ängstlichen, manchmal sogar verzweifelten Welt. Wir sind eine Kirche, die dazu berufen ist, Präsenz zu zeigen, Rücksicht zu nehmen, Wohlwollen zu zeigen und sich um die Menschen zu kümmern. Und genau das ist das Anliegen des Papstes. Er hat viele Reformen angeregt. Es handelt sich um eine Reform in Bezug auf die Dynamik der Mission und der Präsenz der Kirche in der heutigen Welt. Interview: Mario Galgano



„Wir befinden uns in einem hektischen Rhythmus“, beklagt Bruno-Marie Duffé am Ende seiner Amtszeit als Sekretär des Dikasteriums für die ganzheitliche Entwicklung des Menschen. Symbolbild: Imago/Westend61



DIE WELT



REGELN FÜRS KONKLAVE

Aus Sorge vor der „Veto-Macht“

Kirchenhistoriker fürchten Einfluss der Internet-Medien auf die nächste Papstwahl

ROM – Papst Franziskus ist nach seinem Klinikaufenthalt im Juli keine Schwäche anzumerken. Trotzdem: Kirchenhistoriker fordern mit Blick auf die Regeln für eine nächste Papstwahl Reformen.

Bei seinen Auftritten wirkt der Papst wieder voller Tatendrang. Die Besucher seiner ersten Generalaudienz nach der Sommerpause erlebten ihn Anfang des Monats heiter gestimmt. Franziskus sprach klar und mit Nachdruck. Schon gleich nach seiner Rückkehr aus der Klinik hatte er den Vatikan aufgerüttelt. Mit seinem Schreiben zur „Alten Messe“ hat er erneut gezeigt, dass er in wichtigen Fragen hart durchgreifen kann.

Auch der Beginn des Strafprozesses gegen zehn Angeklagte wegen dubioser Finanzgeschäfte (*wir berichteten in Nummer 30*) untermauerte den Eindruck, dass der Pontifex das Heft fest in der Hand hält. Dass Kardinal Giovanni Angelo Becciu auf der Anklagebank sitzt, wurde erst möglich, nachdem der Papst Kirchengesetze geändert hatte.

Drückt Franziskus, womöglich angetrieben durch den medizinischen „Warnschuss“ seiner Darm-OP, aufs Tempo? In vier Monaten vollendet er sein 85. Lebensjahr und erreicht damit das Alter, in dem sich sein Vorgänger Benedikt XVI. zum Rücktritt entschloss. Dass auch für den amtierenden Papst die verblei-



Was wäre, wenn? Nach der Operation von Papst Franziskus mehren sich Vorschläge, die Regeln für die Wahl seines Nachfolgers zu ändern.
Foto: KNA

bende Zeit an der Kirchengspitze verrinnt, rückt nach dem Krankenhaus-aufenthalt stärker ins Bewusstsein.

Veränderte Bedingungen

Wohl auch deswegen beschwört ihn der renommierte Kirchenhistoriker Alberto Melloni in der jüngsten Ausgabe der italienischen Zeitschrift „Il Mulino“, die Regeln für die Wahl seines Nachfolgers rechtzeitig zu ändern. Seit der letzten umfangreichen Änderung der Wahlordnung 1996 durch Johannes Paul II. (1978 bis 2005) hätten zwei Faktoren die Rahmenbedingungen für ein Konklave radikal verändert.

Der eine betreffe die „Verletzlichkeit“ möglicher Papstkandidaten durch ihren Umgang mit Missbrauchstätern oder mit finanziellen Unregelmäßigkeiten. Der zweite Faktor, der den ersten verstärke, sei die blitzschnelle Verbreitung von Nachrichten und Gerüchten in digitalen Netzwerken.

Das Kardinalskollegium handle unter den Bedingungen einer „extremen Verwundbarkeit“, schreibt Melloni: Es könne im 21. Jahrhundert

„wieder eine beachtliche Veto-Macht entstehen, die ein Wahlergebnis abändern könnte. Diese Veto-Macht besäßen dann nicht mehr Könige, sondern die Sozialen Medien und jene, die sie zu nutzen verstehen.“ Wer einen Papst-Kandidaten um seine Wahlchancen bringen wolle, müsse lediglich dafür sorgen, dass die Öffentlichkeit glaubt, dieser habe in moralischer oder finanzieller Hinsicht „Leichen im Keller“.

Um zu verhindern, dass gar ein bereits gewählter Papst nach wenigen Minuten durch eine weltweite Kampagne zum Rücktritt gezwungen würde, schlägt Melloni einige konkrete Änderungen vor. So müssten die Kardinäle bereits in den Tagen des „Vorkonklaves“ völlig isoliert im vatikanischen Gästehaus wohnen.

Die Wahlberechtigten – alle Kardinäle unter 80 Jahren – müssten ferner im Konklave mehr Zeit für ausführliche Befragungen und Debatten haben, damit sie einander gründlich überprüfen können. Außerdem müsse der Wahlvorgang an den ersten Tagen mit nur einem Wahlgang pro Tag entschleunigt werden. Damit könnte man auch

der von Franziskus geförderten Internationalisierung des Kardinalskollegiums Rechnung tragen: Derzeit stammen die Purpurträger aus 65 Staaten, beim Konklave 2013 waren es lediglich 48. Eine Einigung auf einen neuen Pontifex sei damit in den letzten Jahren schwieriger geworden, weil die meisten Eminenzen ihre Kollegen kaum persönlich kennen.

Auch der Münsteraner Kirchenhistoriker Hubert Wolf wirbt für eine grundlegende Reform der Papstwahlordnung. In einem Beitrag für das Portal *katholisch.de* fordert er Franziskus auf, eine Regelung für den Fall zu finden, dass ein Papst aufgrund schwerer Krankheit amtsunfähig wird.

Es gehe um das heikle Thema einer päpstlichen Generalvollmacht oder einer entsprechenden Patientenverfügung, schreibt Wolf auch mit Blick auf die zurückliegende Operation des Pontifex. Er denkt dabei an den Fall, dass ein Papst – etwa nach einer OP – ins Koma fallen und amtsunfähig bleiben könnte.

Vorteil breite Mehrheit

Wolf plädiert zudem dafür, die alte Regelung der Zwei-Drittel-Mehrheit für eine gültige Papstwahl, die über Jahrhunderte bis 2005 galt, wiederherzustellen. Eine so breite Mehrheit garantiere in der Regel eine hohe Akzeptanz des gewählten Kandidaten.

Noch ist nicht bekannt, wie die Vorschläge im Vatikan aufgenommen wurden. Sicher ist nur: Die von Melloni genannten Faktoren werden die nächste Papstwahl so oder so beeinflussen.

*Anna Mertens,
Ludwig Ring-Eifel, KNA*

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegen bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Missio, München, und Prospekt von Zepf Sanierungen, Adelsried. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Reise/Erholung

500 Fasten-Wanderungen
Telefon/Fax 0631-47472 · www.fastenzentrale.de

Aus meiner Sicht ...



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Kommt der Tod per Algorithmus?

Wann ein Mensch stirbt, lässt sich nicht vorhersagen. Gott sei Dank ist das so, werden wohl die meisten von uns denken. Und doch beschäftigt das Thema die Menschheit seit Jahrtausenden. Den Todeszeitpunkt vorhersagen zu können, gewissermaßen Macht über die (Lebens-)Zeit zu haben, ist Stoff unzähliger Mythen, Sagen und Märchen.

Leider kein Märchen ist eine kanadische Studie, wonach Forscher einen Online-Rechner zur statistischen Vorhersage des wahrscheinlichen Todeszeitpunktes von pflegebedürftigen Menschen entwickelt haben. Die Anwendung solle Angehörige dabei unterstützen, über Pflegemaßnahmen oder palliative Versorgung zu entscheiden, heißt es.

Das Programm, im Englischen mit der makaberen Abkürzung „Respect“ bezeichnet, enthält standardisierte Versicherungsdaten. Zudem muss der Nutzer Angaben zu Alter, Geschlecht und Krankheiten machen, aber auch zu soziodemografischen Faktoren und der Inanspruchnahme von Leistungen. Auf dieser Basis berechnet der Algorithmus, wie wahrscheinlich der Tod der betreffenden Person innerhalb von drei Monaten, einem Jahr oder fünf Jahren ist.

Es klingt wie ein schlechter Hollywood-Film – und doch hat das Modell auch in Deutschland durchaus seine Anhänger, etwa den Bremer Pflegeforscher Stefan Görres. Anwendungen wie „Respect“ böten die

Chance, in Kenntnis des wahrscheinlichen Todeszeitpunktes die letzte Lebensphase so angenehm wie möglich zu gestalten, meint Görres. Doch was, wenn die Berechnung daneben liegt? Oder, noch schlimmer, manipuliert wird? Erfährt der Pflegebedürftige das Ergebnis oder nur die Angehörigen? Welch unsagbare Ängste werden so geweckt und aufgebaut? Und wie kurz ist dann noch der Weg in einen „begleiteten“ Suizid?

Wieder einmal versuchen die Menschen, sich als Gott aufzuspielen. Doch nur er darf über Leben und Tod entscheiden. Nicht umsonst heißt es in der Bibel: „Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde“ (Mt 25,13).



Marian Offman ist Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde und war 18 Jahre Münchner Stadtrat.

Marian Offman

Bitte geht impfen!

Seit eineinhalb Jahren hält die Pandemie die Welt in Atem. Das Virus hat bisher weltweit über vier Millionen Menschenopfer gefordert. Mit unglaublicher Geschwindigkeit gelang es, Impfstoffe zu entwickeln. Impfstart in Deutschland war schon Dezember des letzten Jahres. Die Impfquote heute liegt aber nur bei etwa 55 Prozent. Für eine Herdenimmunität wären 75 Prozent nötig.

Die Quote ist so niedrig, weil viele Menschen impfnüde oder grundsätzliche Gegner des Impfens sind. An Impfstoff mangelt es nicht. Die Vakzine müssen massenweise vernichtet werden, weil in den Impfbetrieben gährende Leere herrscht. Was für ein Wahnsinn angesichts der weltweiten Bedrohung!

Welche Position nimmt das Judentum zur Impfhematik ein? Die jüdische Tradition befürwortet seit Jahrtausenden die Verpflichtung des Menschen zur Heilung seiner selbst und anderer. Aus dem Dritten Buch Mose leitet sich ab, man dürfe nicht untätig dabei zusehen, wie ein anderer oder sein Kind untergeht. Diese Vorschriften könnten fast als Impfverpflichtung betrachtet werden. In jüdischen Gemeinden werden die Regelungen heute so interpretiert, dass die Gläubigen dem Rat der Rabbiner und der Ärzten folgen sollten.

In Israel schlug sich die große Mehrheit der Geistlichen auf die Seite der Impfbefürworter. Auch deshalb erreichte das kleine

Land sehr schnell eine vergleichsweise hohe Impfquote. Den Religionsgemeinschaften kommt bei der Bekämpfung der Pandemie eine wichtige Rolle zu. Der Erhalt des Lebens ist ein wichtiges Postulat aus dem alten Testament, das Christen, Juden und Muslime gleichermaßen angeht.

Warum kann nicht jeder Gottesdienstbesuch mit einem Impfangebot verknüpft werden? Caritas und Diakonie haben den Zugang zu Familien in prekären Situationen. Ist es nicht Gebot in dieser schweren Zeit, diese Menschen aufzusuchen. Der erfolgreiche Kampf gegen die Pandemie dient dem Erhalt unserer Demokratien und unserer Freiheit.



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

Ein Bekenntnis zur Vielfalt

Katholische Bekenntnisschulen waren vor Jahrzehnten ein großes Thema in der Politik. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Frage zu lösen, wie der Staat Schule veranstalten kann, und zwar an und mit Schulen, die eine konfessionelle Prägung haben. Das wiederum war die Weiterführung früherer Kooperationen zwischen Staat und Kirche. Die Kirchen hatten einst vielfach die Schulaufsicht.

In Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen gibt es Bekenntnisschulen bis heute. Ein ursprüngliches Modell hat sich in unsere Wirklichkeit einer differenzierten Kooperation zwischen Staat und Kirchen einbetten lassen, und das unter Beachtung der wünschenswerten staatlichen Neutralität.

Es hört sich kompliziert an, ist es aber nicht wirklich. Anlass einer Klärung war jüngst die Klage eines Buben, der sich als Nicht-Katholik den Zugang zu einer solchen Schule hatte erklagen wollen. Die Motivation, dies zu tun, ist nicht unbedingt ersichtlich.

Nun aber hat das Oberverwaltungsgericht Münster erklärt und vor allem auch geklärt, dass die vorrangige Aufnahme von bekenntnisangehörigen Schülern an Bekenntnisschulen mit dem Grundgesetz vereinbar ist. Der in der Landesverfassung verankerte Vorrang verstoße nicht gegen das grundgesetzliche Verbot der Benachteiligung wegen religiöser Anschauungen. Indirekt wurde somit auch dieses Modell der Bekenntnisschule gestützt.

Uralter Zopf, ganz aus früheren Tagen in unsere Zeit überkommen? Nein. Diese Einrichtung hat zwar, wie so vieles in staatlich organisierter Realität, ihre eigene Geschichte. Aber sie soll heute ein aktiver Beitrag zur weltanschaulichen Vielfalt im Bildungsbereich und damit auch auf dem Feld sein, das der Staat unterstützt und in diesem Falle sogar organisiert. Das wiederum bildet einen aktiven Beitrag zur Vielfalt der Glaubens- und Bekenntnisgemeinschaften im Land.

Es ist angemessen, darauf hinzuweisen, dass unsere Gemeinschaft viel zu geben hat. Allerdings müssen wir als Katholiken uns dessen manchmal erst wieder einmal bewusst werden.

Leserbriefe

Hilfe für die Knotenlöserin

Zu „Krone für die Knotenlöserin“ in Nr. 23 und „Sehr hohe Ehre“ (Leserbriefe) in Nr. 28:

Papst Franziskus hat in den Vatikanischen Gärten vor einer Kopie der Maria Knotenlöserin eine Andacht zum Abschluss des Gebetsmarathons um die Beendigung der Corona-Krise gefeiert. Sie wurde weltweit übertragen. Der Bekanntheitsgrad des Augsburger Gnadenbilds dürfte dadurch noch einmal steigen und die Wallfahrten nach St. Peter am Perlach, wo es sich befindet, zunehmen.

War es schon bisher nicht einfach, die Anfragen und Wünsche zu berücksichtigen, so könnte eine Flut von Besuchern zu großen Problemen führen. Vielen scheint nicht bewusst zu sein, dass St. Peter ein kleines Kirchlein ist. Es wird deshalb nötig sein, dass während der Öffnungszeiten immer jemand präsent ist. Das ist von den Mitgliedern des Bürgervereins, der für St. Peter zuständig ist, nicht zu leisten.

Deshalb werden Frauen und Männer gesucht, denen St. Peter am Herzen liegt und die bereit sind, einmal wöchentlich ehrenamtlich zwei bis drei Stunden Dienst in der Kirche

zu übernehmen. Interessenten mögen sich bitte unter 0821 512290 oder sankt-peter@am-perlach.de mit dem Bürgerverein (Martin Ziegelmayr) in Verbindung setzen.

Günter Grimme, 86159 Augsburg



▲ Das Gnadenbild der Maria Knotenlöserin befindet sich in der Augsburger Kirche St. Peter am Perlach. Foto: Wenisch

Einseitig

Zu „Neutralere Zeitung“ (Leserbriefe) in Nr. 27:

Der Autor des Leserbriefs weiß anscheinend nicht, dass das Zitat aus Johannes 8,7 „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!“ nur solche Leute betrifft, die selber Ehebrecher sind und sich über andere Ehebrecher entrüsten. Auf Leute, die keine Ehebrecher sind, ist dieses Zitat meines Erachtens nicht anwendbar!

Friederike Purkl, 81669 München

Einseitige Berichterstattung schadet. Ob Einseitigkeit auch christlich ist? Die Frage möge jeder für sich selbst beantworten. Fakt ist, dass der Kommentar klar gegen Frau Baerbock ging und kleinere Fehler, die sie zweifellos gemacht hat, drastischer dargestellt wurden als sie sind. Die Fehler der anderen Seite wurden nicht erwähnt. Kritisch berichten, ja bitte! Aber auch alle Seiten beleuchten. Alles andere könnte als bewusste Meinungsmache gedeutet werden.

S. Jürgen Zimmermann,
76865 Insheim

Missbraucht

Zu „Aufarbeitung auf gutem Weg“ in Nr. 28

Als Vertrauensperson einiger Missbrauchsoffer habe ich in deren Berichten erfahren, welche Zerstörungen diese Erlebnisse im Leben von Menschen jeden Alters anrichten. Oft werden diese Traumata erst nach Jahrzehnten ausgesprochen. Die Medien erzeugen durch ständige Berichte über Missbrauch in der katholischen Kirche den Eindruck, als ob nur hier Missbrauch stattgefunden habe und dies vertuscht wurde. Das Gegenteil ist der Fall: Welche andere Organisation arbeitet sonst noch solche Fälle auf? Es wird überall vertuscht!

Wenn mein Kind von einem Nachbarn missbraucht würde, würde ich dann zu seinem Arbeitgeber laufen und mich beschweren? Keineswegs – die richtigen Adressen sind die Polizei und ein Opferanwalt. So sind eine Vertuschung und Wiederholungen durch den Täter ausgeschlossen. Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche werden offensichtlich missbraucht, um ganz andere Ziele durchzusetzen.

Angelika Holme,
86441 Zusmarshausen

Krankes Deutschland

Zu „Gesundheit ist keine Frage des Stils“ in Nr. 27:

Gesundheit ist keine Frage des Stils? O ja! Nicht nur, aber weitgehend. Wie gesund waren die Deutschen und wie niedrig die Krankenkosten, als während des Kriegs und in der Nachkriegszeit die Lebensmittel rationiert werden mussten!

Kaum war das Wirtschaftswunder ausgebrochen, ging auch schon das „große Fressen“ los mit den entsprechenden Krankheiten und der Dauersteigerung der Krankheitskosten bis heute. Nun wird es aber kritisch: Die Krankenkassen fordern 40 Milliarden Euro vom Bund – jährlich! Die Krankenkassenbeiträge reichen hinten und vorn nicht mehr, und das angesichts des unerträglichen Ausmaßes der Staatsschulden.

Wer soll denn da noch demokratisch regieren? Das kranke Deutschland ist mitten in Europa unregierbar geworden und begeht langsam Selbstmord, wie ihn der Schriftsteller Kurt Ziesel schon 1962 vorausgesagt hat. Was wir zum Überleben brauchen, ist die von

Bundeskanzler Helmut Kohl 1982 geforderte, aber nicht verwirklichte „geistig-moralische Wende“. Freudige Einübung in eine geist- und willensstarke Lebensweise von Jugend an!

Ottfried Klement,
95326 Kulmbach

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



Päpste seit dem 20. Jahrhundert

**Gewinnen Sie 2 x je 200 Euro
2 x je 100 Euro und 2 x je 50 Euro
sowie 50 attraktive Sachpreise**

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang den Buchstaben, der neben der richtigen Antwort steht, an der vorgesehenen Stelle auf dem Gewinnspielcoupon ein.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 31) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 26. November 2021** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

3. Rätselfrage

Welcher Papst ging als „Friedenspapst“ in die Geschichte ein, weil er während des Ersten Weltkrieges immer wieder für einen auf rechtem Ausgleich beruhenden Friedens eintrat – allerdings erfolglos. Ein späterer Papst hat sich in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag am 1. Januar 2006 explizit dazu bekannt, dass er den Namen in Erinnerung an den gesuchten Papst gewählt habe.

L Pius X.

C Benedikt XV.

V Pius XII.

Frohe Botschaft

21. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Jos 24,1–2a.15–17.18b

In jenen Tagen versammelte Jósua alle Stämme Israels in Sichem; er rief die Ältesten Israels, seine Oberhäupter, Richter und Aufsichtsleute zusammen und sie traten vor Gott hin.

Jósua sagte zum ganzen Volk: Wenn es euch nicht gefällt, dem HERRN zu dienen, dann entscheidet euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter jenseits des Stroms dienten, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus, wir wollen dem HERRN dienen.

Das Volk antwortete: Das sei uns fern, dass wir den HERRN verlassen und anderen Göttern dienen. Denn der HERR, unser Gott, war es, der uns und unsere Väter aus dem Sklavenhaus Ägypten herausgeführt hat und der vor unseren Augen alle die großen Wunder getan hat. Er hat uns beschützt auf dem ganzen Weg, den wir gegangen sind, und unter allen Völkern, durch deren Gebiet wir gezogen sind. Auch wir wollen dem HERRN dienen; denn er ist unser Gott.

Zweite Lesung

Eph 5,21–32

Schwestern und Brüder! Einer ordne sich dem andern unter in der gemeinsamen Furcht Christi! Ihr Frauen euren Männern wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch Christus das Haupt der Kirche ist. Er selbst ist der Retter des Leibes. Wie aber die Kirche sich Christus unterordnet, so sollen sich auch die Frauen in allem den Männern unterordnen.

Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen, da er sie gereinigt hat durch das Wasserbad im Wort! So will er die Kirche herrlich vor sich hinstellen, ohne Flecken oder Falten oder andere Fehler; heilig soll sie sein und makellos.

Darum sind die Männer verpflichtet, ihre Frauen so zu lieben wie ihren eigenen Leib. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst. Keiner hat je seinen eigenen Leib gehasst, sondern er nährt und pflegt ihn, wie auch Christus die Kirche. Denn wir sind Glieder seines Leibes.

Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine

Frau binden und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche.

Evangelium

Joh 6,60–69

In jener Zeit sagten viele der Jünger Jesu, die ihm zuhörten: Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören?

Jesus erkannte, dass seine Jünger darüber murrten, und fragte sie: Daran nehmt ihr Anstoß? Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn aufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war? Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts.

Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben. Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben. Jesus wusste nämlich von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer ihn ausliefern würde. Und er sagte: Deshalb habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist.

Daraufhin zogen sich viele seiner Jünger zurück und gingen nicht

mehr mit ihm umher. Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen?

Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.

„Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Die Apostel im Gebet, um 1405, The Metropolitan Museum of Art, New York.

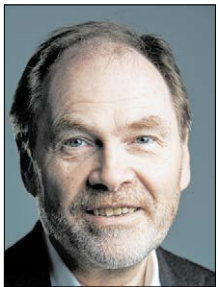
Foto: gem

Die Predigt für die Woche

Aufbruch und Vergewisserung

von Wolfgang Thielmann

Am Abend kehrte Ruhe ein. Den ganzen Tag hatten die Möbelpacker Kartons geschleppt und, vor allem, die Küche installiert. Zuletzt hatte ich mit unserer gerade sechsjährigen Tochter ihr neues Etagenbett aufgestellt. Das Gitterbett der Kinderzeit war nicht mehr mitgekommen. Ich hatte eine neue Arbeit angetreten. Jetzt, nach sechs Monaten, war auch der Umzug geschafft: Ich musste nicht mehr pendeln. Die Tochter freute sich riesig auf die Einschulung in drei Wochen. Meine Frau war noch auf der Suche nach



einer neuen Balance zwischen Arbeit und Familie. Aber wir waren wieder zusammen, die ganze Woche. Wir waren aufgebrochen, zum neunten Mal. Jetzt wollten wir uns niederlassen. Eine der großen Fragen: Zu welcher Kirche wollen wir gehen? Wir nahmen uns ein paar Tage frei.

Die erste Lesung entführt uns in einen solchen Neuanfang. Das Volk Israel hatte eine 40-jährige Wanderung durch die Wüste in die Freiheit hinter sich. Es hatte das von Gott versprochene Land eingenommen und unter sich verteilt. Mose, der Führer durch die Wüste, war gestorben und Josua an seine Stelle getreten. So viel Neues. Zeit, innezuhalten. Und zu fragen, was und wie es weitergehen soll.

Und mit wem. In der Wüste hatte Gott einen Bund mit dem Volk ge-

schlossen. Am Berg Sinai hatten sie die Zehn Gebote erhalten. Sie hatten die Stiftshütte gebaut, ein Tempelzelt, das jeden Weg mitmachte. Jetzt kam die Zeit, sich niederzulassen. In einem neuen Land mit neuen Göttern.

Josua, der kluge Volksführer, beruft einen Landtag ein. Und stellt die wichtigste Frage: Wollen wir am Bund mit Gott festhalten? Oder wollen wir die neuen Götter kennenlernen?

Er selbst hat die Entscheidung für sich und sein Haus getroffen. Und das Volk folgt ihm. Es hat den Weg in die Freiheit nicht vergessen. Ihm bleibt in Erinnerung, dass Gott ihm aus allen Krisen herausgeholfen hat.

Manchmal müssen wir, jeder einzelne, und wir, die Kirche, neu aufbrechen. Weil sich die Umstände

ändern, weil Menschen am Sonntagmorgen, wenn wir Gottesdienst feiern, Zeit für die Familie brauchen, weil der einzelne einen viel größeren Stellenwert bekommen hat.

Papst Franziskus hat einen Synodalen Weg angekündigt. Eine neue Form des Miteinanders soll entstehen. Die Kirche in Deutschland ist schon auf dem Weg – und diskutiert heftig darüber, ob der Weg, ob die Themen, ob die Ergebnisse die richtigen sind.

Es ist aber richtig zu fragen, ob wir den Bund mit Gott weiterführen wollen, ob wir Christen unsere Aufgabe neu beginnen wollen, mit den Menschen durchs Leben und zu Gott zu gehen. Beten wir dafür, dass unsere Antwort, als einzelne und als Kirche, so klar ausfällt wie im Volk Israel.

Gebet der Woche

Herr, du bist groß und hoch zu loben;
 groß ist deine Macht,
 deine Weisheit ist ohne Ende.
 Und dich zu loben wagt der Mensch,
 ein winziger Teil deiner Schöpfung,
 der Mensch, der dem Tod verfallen ist,
 der weiß um seine Sünden und weiß,
 dass du dem Hoffärtigen widerstehst;
 und dennoch, du selbst willst es so:
 Wir sollen dich loben aus fröhlichem Herzen;
 denn du hast uns auf dich hin geschaffen,
 und unruhig ist unser Herz,
 bis es Ruhe findet in dir.

Aurelius Augustinus, Confessiones – Bekenntnisse I,1



Glaube im Alltag

von Pastoralreferentin Theresia Reischl



Warum hat Maria eigentlich eine Krone? Sie war doch von Beruf gar nicht Königin, sondern die Mama von Jesus und die Frau vom Josef? Abgesehen davon, dass es mich sehr freut, dass ein Vorschulkind das Mutter- und Partnerin-Sein als berufssähnliche Tätigkeit akzeptiert, finde ich das eine durchaus berechtigte Frage. Dem Gesichtsausdruck des Kindes nach zu schließen, komme ich hier mit einer theologisch wissenschaftlichen Erklärung, dass sich die Verehrung einer königlichen Muttergottes erst im vierten, fünften Jahrhundert entwickelt hat und Bezug nimmt auf die Darstellung des byzantinischen Kaiserpaares, nicht weiter.

Der Erklärungsversuch „Maria ist für uns so wichtig und schön wie eine Königin“ reicht dem Kind erst einmal, es ist abgelenkt von den anderen Schönheiten des Freisinger Doms. Aber mich selbst befriedigt diese Antwort nicht. Maria als Königin – welche Bedeutung kann das für Menschen heute haben?

In Freising oder auch woanders begegnet sie uns so an fast jeder Hausecke: Krone auf dem Kopf, aufrecht stehend, nicht von oben herab, selbst wenn sie in drei Metern Höhe ist, sondern auf Augenhöhe, anmutige Körperhaltung, bei der jede Falte an ihrem Platz ist, das Kind lächelnd im Arm präsentierend. Wer eine Krone trägt, muss aufrecht stehen und bewusst eine gerade Haltung einnehmen. Der Blick ist automatisch nach vorne gerichtet und geradeheraus, zielstrebig, denn wer

zu schnell hin und her wackelt, sich umdreht,

bückt, verliert die Krone. Wer schon einmal versucht hat, ein Buch auf dem Kopf zu balancieren, weiß das. Und mit einem Lächeln und einem Ziel geht die königliche Haltung besser. Spontan fällt mir einer meiner Lieblingspostkartensprüche ein: „Hinfallen, aufstehen, Krone richten, weitermachen“ – Maria hat es in ihrem Leben immer wieder vorgemacht.

Aus einer königlichen Haltung heraus konnte sie aus jeder Enttäuschung, jeder Situation etwas „mitnehmen“ oder, schöner ausgedrückt: Sie bewahrte es in ihrem Herzen und handelte danach. Souverän, bedacht, verwurzelt in Gott, sensibel für die Mitmenschen und die Umwelt. Fähig, mit dem Leben und allem, was es zu bieten hat an Schönerem und Gutem, aber auch mit dem Schlechten und Traurigen umzugehen. Imstande, sich das Scheitern, die Enttäuschung, die Niederlage zuzugestehen und sich neu aufzumachen. In der Lage, den eigenen Wert, die eigene Würde, zu erkennen und zu schätzen.

„Mensch, erkenne deine Würde!“ hat Papst Leo der Große vor über 1600 Jahren geschrieben. Maria hat ihre Würde erkannt, so stelle ich es mir zumindest vor. Eine Würde, die sie zur Königin macht. Wir stehen in dieser Tradition. Es ist die Würde, die uns alle zu Königinnen und Königen macht.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
 Psalterium: 1. Woche, 21. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 22. August

21. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegen (grün); 1. Les: Jos 24,1-2a.15-17.18b, APs: Ps 34,2-3.16-17.18-19.20-21.22-23, 2. Les: Eph 5,21-32, Ev: Joh 6,60-69

Hl. Josef von Calasanz, Priester, Ordensgründer

Messe vom Tag (grün); Les: 1Thess 2,9-13, Ev: Mt 23,27-32; **Messe vom hl. Ludwig/vom hl. Josef** (jeweils weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Montag – 23. August

Hl. Rosa von Lima, Jungfrau

Messe vom Tag (grün); Les: 1Thess 1,1-5.8b-10, Ev: Mt 23,13-22; **Messe von der hl. Rosa** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Donnerstag – 26. August

Messe vom Tag (grün); Les: 1Thess 3,7-13, Ev: Mt 24,42-51

Dienstag – 24. August

Hl. Bartholomäus, Apostel

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: Offb 21,9b-14, APs: Ps 145,10-11.12-13b.17-18, Ev: Joh 1,45-51

Freitag – 27. August

Hl. Monika, Mutter d. hl. Augustinus
Messe von der hl. Monika (weiß); Les: 1Thess 4,1-8, Ev: Mt 25,1-13 oder aus den AuswL

Mittwoch – 25. August

Hl. Ludwig, König von Frankreich

Samstag – 28. August

Hl. Augustinus, Bischof von Hippo, Kirchenlehrer
Messe vom hl. Augustinus (weiß); Les: 1Thess 4,9-11, Ev: Mt 25,14-30 oder aus den AuswL

**WORTE DER SELIGEN:
POLNISCHE MÄRTYRER**

„Wir sind einander Brüder“


Selige der Woche
Polnische Märtyrer

hingerichtet: 24. August 1942
seliggesprochen: 13. Juni 1999 von Johannes Paul II.
in Warschau
Gedenktag: 24. August

Czesław Józwiak, Edward Kaźmierski, Franciszek Kęsy, Edward Klinik und Jarogniew Wojciechowski lernten sich mit etwa zehn Jahren im Salesianer-Oratorium von Poznań kennen und wurden unzertrennliche Freunde. Anfang 1940 traten sie im von Deutschen besetzten Polen in die Untergrundbewegung „Freiwillige Armee der Westlichen Gebiete“ ein. Sie wurden im September verhaftet, in verschiedene Gefängnisse gebracht, am 1. August 1942 zum Tode verurteilt und am 24. August 1942 durch das Fallbeil hingerichtet. *red*

Von den polnischen Märtyrern sind Briefe und Tagebucheintragen erhalten.

Edward Kaźmierski schreibt in sein Tagebuch: „Mut zum Durchhalten im Gefängnis gab uns das gemeinsame Gebet, leise gesummte Lieder und Rosenkränze, die uns bei der ersten Durchsuchung abgenommen und in den Mülleimer geworfen wurden, die wir aber dank der Unaufmerksamkeit der Gestapo-Leute wiedererlangen konnten. Sie sind für uns zur wertvollsten Erinnerung an die Zeit der Freiheit geworden. Nach einem kurzen gemeinsamen Aufenthalt mit meinen Freunden wurde ich in eine Zelle geworfen, in der mehrere gewöhnliche Verbrecher waren. Sie schauten mich verwundert an, wenn ich zum Gebet niederkniete oder den Rosenkranz herausholte. Aber einige Male sang ich etwas Lustiges für sie, und sie fingen sogar an, mich zu mögen.“

Edward Klinik schrieb seiner Schwester: „Wann wird der liebe Gott mir erlauben, Dich wiederzusehen? Doch wie sehr werde ich ein

anderer sein. Heute, da ich bereits eine große Etappe der Lebensschule hinter mir habe, sehe ich die Welt anders, denn das Gefängnis verändert einen Menschen sehr. Für die einen wird es zu einer schädlichen, für die anderen zu einer erlösenden Erfahrung. Ich und meine Freunde können sagen, dass es für uns das zweite ist und bleiben wird.“

„Das Gefängnis im Berliner Bezirk Neukölln hat sich als einigermaßen menschlich erwiesen, falls man das von einem Gefängnis sagen kann. Ich saß in einer Zelle mit Franek. Wir begannen den Tag mit Gebet, während der Arbeit (Kleben von Taschen) sangen wir das Stundengebet zur Unbefleckten Empfängnis, und vor dem Einschlafen sangen wir das Lied ‚All unsere täglichen Dinge‘.“ In einer geheimen Botschaft an seine Familie aus dem Gefängnis in Neukölln fügte er hinzu: „Ich habe zwar keinen Bruder, aber das, was mich mit Franek verbindet, dieses Gefühl kann nicht geringer sein als jenes Gefühl, das zwei Brüder füreinander haben, die sich lieben. Früher

mochten wir uns nur, jetzt aber verbindet uns eine Freundschaft (...). Es gibt keinen anderen, der so wäre wie er. Wenn mich Augenblicke der Traurigkeit heimsuchen, tröstet er mich immer und heitert mich auf, wie nur er das kann. Mit einem Wort: Wir sind einander Brüder.“

In einem seiner Briefe an die Familie schrieb Edward: „Welch eine Kraft dieser unser Glaube ist. Es gibt hier auch solche, die an nichts glauben. Wie schrecklich ist für sie die Gefangenschaft. Dort hört man nur Flüche und Verwünschungen. Aber bei denen, die einen starken Glauben haben, ist Frieden, und statt Flüchen nur Freude. Mein Geist ist stark und wird immer stärker. Nichts wird ihn mehr brechen, denn Gott hat ihn gestärkt. Ich bin auf alles vorbereitet, denn ich weiß, dass Gott alles lenkt, deshalb sehe ich in allem die unergründlichen Gedanken Gottes.“

*Zusammengestellt von
Abt em. Emmeram Kränkl;
Fotos: Archiv der Salesianer, KNA*

Die polnischen Märtyrer finde ich gut ...


„Unter diesen seligen Märtyrern sind auch Laien. Da sind fünf Jugendliche, die im Oratorium der Salesianer ausgebildet wurden; da ist ein eifriger Aktivist der Katholischen Aktion; da sind ein Laienkatechet, der seines Dienstes wegen zu Tode gefoltert wurde, und eine heroische Frau, die freiwillig ihr Leben hingab im Tausch für das ihrer Schwiegertochter, die ein Kind erwartete. Diese seligen Märtyrer werden heute in die Geschichte der Heiligkeit des Volkes Gottes geschrieben, das seit mehr als tausend Jahren auf polnischer Erde pilgert.“

Johannes Paul II. bei der Seligsprechung von 108 polnischen Märtyrern des Zweiten Weltkriegs 1999

Zitate

der polnischen Märtyrer

Józwiak in seinem letzten Brief: „Es ist 7.45 Uhr abends. Um 8.30 Uhr werde ich von dieser Welt gehen. Ich bitte Euch, weint nur nicht, verzweifelt nicht, macht Euch keine Gedanken, Gott wollte es so. Besonders an Dich wende ich mich, geliebtes Mütterlein, opfere Deinen Schmerz der Schmerzhafte Muttergottes auf, und sie wird Dein wundes Herz trösten.“

Franciszek Kęsy: „Der gute Gott nimmt mich zu sich. Ich bedaure nicht, dass ich in so jungen Jahren von dieser Welt gehe. Jetzt bin ich im Stande der Gnade, und ich weiß nicht, ob ich später noch den Gott gegebenen Versprechen treu wäre. Ich gehe in den Himmel – auf Wiedersehen dort.“

Jarogniew Wojciechowski schrieb als Einziger einen Abschiedsbrief an seine Schwester, und nicht an die Eltern, denn während er im Gefängnis war, war seine Mutter gestorben: „Ich habe das Leben unseres Mütterchens, des Vaters, Deines und meines genau kennengelernt und durchschaut, und daher bin ich sicher, dass Du Dich eher mit mir freuen wirst, und nicht verzweifeln, denn ich erfahre eine außergewöhnliche Gnade Gottes und gehe, nachdem ich meine Vergangenheit gründlich kennengelernt habe, ohne die kleinste Trauer.“

ERDBEBEN IN HAITI

Das Elend nimmt kein Ende

Schon bisher bestimmten Armut und Kriminalität das Leben in dem Karibikstaat

BONN/PORT-AU-PRINCE – Vor elf Jahren legte ein Erdbeben Teile Haitis in Trümmer, vor fünf Jahren dann ein Wirbelsturm. Hinzu kommt die politische Dauerkrise. Seit einer Woche kämpft der Karibikstaat mit den Folgen der nächsten Naturkatastrophe.

„Ich bin tief erschüttert. Ich kann nicht fassen, was die Menschen in Haiti noch alles ertragen müssen.“ Mit diesem Aufschrei spricht Yolette Etienne, Projektkoordinatorin von Malteser International in Haiti, sicher vielen aus der Seele.

Seit Samstag hat der Karibikstaat, der ohnehin zu den ärmsten Ländern der Welt gehört, mit einem neuen Desaster zu kämpfen: Ein Erdbeben der Stärke 7,2 brachte Wohnhäuser, Schulen, Krankenhäuser und Kirchen zum Einsturz, Teile der Infrastruktur sind dahin. Bis Montag war von knapp 1300 Toten und 5700 Verletzten sowie zahlreichen Vermissten die Rede. Übergangs-Präsident Ariel Henry rief den Notstand aus.

Dabei befindet sich Haiti seit Jahrzehnten in einer „multiplen Dauerkrise“. Nicht nur wegen häufiger Naturkatastrophen: Ein Erdbeben der Stärke 7,0 forderte im Januar 2010 rund 300 000 Tote, zahllose Verletzte und Obdachlose; 2016 folgte der schwere Wirbelsturm Matthew.

Präsident war umstritten

Darüber hinaus ist die innenpolitische Lage in der früheren französischen Kolonie seit Langem prekär. Noch im Juni forderte Staatspräsident Jovenel Moïse die internationale Gemeinschaft auf, Haiti im Kampf gegen bewaffnete



▲ Zerstörung, wohin man blickt: In der Hafenstadt Les Cayes brachte das Beben zahlreiche Gebäude zum Einsturz.

Banden zu unterstützen. Dabei war der umstrittene Präsident, der seit 18 Monaten ohne funktionierendes Parlament regierte, selbst Teil des Problems; zwei Wochen später, am 7. Juli, wurde er ermordet.

Das Klima der Unsicherheit, die ständigen Bemühungen um Wiederaufbau nach Katastrophen, die durch neue zunichte gemacht wurden, Korruption, Bandengewalt und die Corona-Pandemie verschärften die Lage des einst wohlhabenden Inselstaats. Zuletzt sorgten die Entführung von katholischen Geistlichen, die Ermordung eines Professors sowie eine brutale Vergewaltigung für Entsetzen. In den vergangenen 35 Jahren hatte

Haiti 20 Regierungen. Besonders brutal war die fast 30 Jahre währende Diktatur der Duvaliers bis 1986.

Bereits kurz nach der Unabhängigkeit führten politische Instabilität, Umweltzerstörung und Überbevölkerung ab Mitte des 19. Jahrhunderts zur Verelendung. Bittere Armut und eskalierende Kriminalität sind die Schlagwörter für Haiti 2021. Auch die Kirche hatte zuletzt vor einer „sozialen Explosion“ gewarnt. Laut Unicef sind 4,4 Millionen der elf Millionen Haitianer so arm, dass nicht mal die tägliche Ernährung sichergestellt ist.

Und nun ein erneutes schweres Beben. Noch ist bei weitem nicht absehbar, wie massiv die Schäden sind und wie viele Tote, Verletzte, Vermisste und Obdachlose zu beklagen sind.

Papst Franziskus äußerte am Sonntag beim Angelus-Gebet sein Mitgefühl für die Menschen; er hoffte auf große Solidarität der internationalen Gemeinschaft. Ähnlich äußerte sich der Lateinamerikanische Bischofsrat Celam.

Hilfsorganisationen wie Unicef, Welthungerhilfe, Malteser und Save the Children sprechen von „überwältigender Not“, einer „verzweifelten Lage“ und tiefer Erschütterung. Die nicht sehr stabilen Steinhäuser

der betroffenen Region Nippes im Südwesten des Inselstaats seien „wie Kartenhäuser“ zusammengefallen. Krankenhäuser seien überfüllt, hätten kein ausreichendes Material oder seien gar nicht mehr intakt. Menschen suchten verzweifelt nach ihren Angehörigen.

Handicap International verweist darauf, dass vor allem behinderte und alte Menschen, sowie Frauen und Kinder unter solchen Katastrophen leiden. Neben der akuten Nothilfe werde es auf Dauer psychologische Unterstützung brauchen, denn die Menschen seien traumatisiert.

Hilfe läuft an

Das Räderwerk der internationalen Hilfe ist in Gang gesetzt. Auch „Aktion Deutschland hilft“ teilte mit, Mitgliedsorganisationen des Bündnisses seien in Haiti im Einsatz, um Schäden zu bewerten und erste Hilfsmaßnahmen zu ergreifen.

Unter den vielen Posts auf Twitter sind auch zwei Fotos einer Kirche: Links das ursprünglich stolze weiße Gebäude mit schönem Glockenturm, rechts nur noch Trümmer. Darunter der Kommentar: „Die Kirche von Cavaillon im Süden ist eingestürzt“ – versehen mit einem gebrochenen Herzen. *Sabine Kleyboldt*



▲ Zwei Helfer tragen eine verletzte Frau auf einem Liegestuhl.

DER BETRUF DER BERGE

Gott, Maria und die Heiligen

Segen hilft, so weit er reicht: In der Innerschweiz lebt uraltes christliches Brauchtum

SCHWYZ – Er ist Beschwörung, Bannspruch und Gebet in einem: In den Schweizer Alpen ist bis heute der Brauch des Betrufs lebendig. Allabendlich während der Alpsommerzeit ruft der Äpler, der Bewirtschafter der Bergweide, eine archaische Gebetslitanei über die Alp.

„Ruft er jetzt das Vieh heim? Oder ist das ein Gruß an die Nachbarn? Oder vielleicht ein Schlaflied für die Rinder auf der Alp?“ fragen Touristen in den Bergen, wenn sie Ohrenzeugen eines Alpsegens werden. Keine der genannten Varianten ist völlig abwegig. Solche Funktionen kann der abendliche Betruf, der meist zwischen 20 und 21 Uhr beim Einnachten ertönt, durchaus auch haben.

Der Ruf verbindet urtümlich-heidnisches Brauchtum mit dem christlichen Glauben. Pate standen wohl vorchristliche Bannsprüche. Ein Schutzbann gegen böse Naturkräfte wird auch heute noch beim Alpsegen beschworen – allerdings schon lange nicht mehr mit Hilfe heidnischer Gottheiten, sondern angerufener Heiliger.



◀ Das Gnadenbild der Schwarzen Madonna in der Schweizer Benediktinerabtei Einsiedeln. Auch beim Betruf auf den Alpen spielt die Muttergottes eine bedeutende Rolle.

und mehrere Heilige gebeten, alle Lebewesen auf der Alp vor Unheil und insbesondere den Gefahren der Nacht zu bewahren. Unwetter, Wölfe, Räuber oder Geister werden oft namentlich als Bedrohung genannt.

Archaische Melodie

Was romantisch anmuten mag, offenbart beim genaueren Hinhorren den feierlichen Ernst eines Segensgebets. Text und Melodie sind zwar regional unterschiedlich. Allen gemein aber ist eine altertümliche Hochsprache und eine archaische Melodieführung, die etwas an das lateinische Chorgebet der Mönche erinnert. Elemente des Credo, des Angelus, der Allerheiligenlitanei sind verwoben mit den Bitten um Schutz von Hab und Gut oder Leib und Leben während der hereinbrechenden Nacht.

Das Antreten zu diesem Ruf ist ein Ritual. In den Bergen lernen nicht selten schon Schulkinder seinen lokalen Wortlaut samt Melodie – zusammen mit dem Vaterunser und dem Ave Maria. In mundartlich gefärbtem Hochdeutsch werden der dreieinige Gott, die Jungfrau Maria

Denn im Schlaf muss der Mensch loslassen. Er muss die Verantwortung, das Gelingen wie das Misslingen, anderen Mächten übergeben – insbesondere hier im Gebirge, wo das Wetter augenblicklich wechseln kann und Naturgewalten als reale Bedrohungen erfahren werden.

So ein Alp-Segen in der Innerschweiz beginnt meist mit den Worten „Ave, Ave Maria – Es wallte Gott und Maria“. Daraufhin werden wie in einer Litanei Bauernheilige angerufen: Sankt Antoni, der heilige Wendelin, Patron der Hirten und Herden, Sankt Isidor, ein heiliger Landmann, der gegen Trockenheit helfen und für Regen und eine gute Ernte sorgen soll. Die Anrufung der vier Evangelisten ist für den Betruf im Kanton Schwyz typisch. Es werden aber auch alle übrigen Heiligen angesprochen. „Schütz uns Gott – jetzt und alle Zeit – Amen“ ist ein beliebter Schluss.

Selten geworden ist die Alpsegen-Tradition im Oberwallis. Dort war es einst üblich, den Ruf mit dem Anfangstext des Johannesevangeliums zu beginnen: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott.“ Eine eigene Version pflegen



Hirten auf den Alpen über dem Schächental im Kanton Uri nahe dem Klausenpass. Nach ihrer Überlieferung bildet die Klanggrenze des Rufs einen Kreis, einen Ring, in dem der Segen wirksam sein soll.

Sie beginnen mit „Hoch selle si loba / All Schritt, all Tritt, i Gott's Namä loba“. Als Erstes wendet sich der Ruf hier also an das Vieh, das jeden Schritt in Gottes Namen tun und ihn loben soll. „Hier auf der Alp steht ein goldener Ring“, geht es weiter. Damit soll das Vieh in den Ring zurückgelockt werden.

Soweit man den Ruf höre, soweit solle der Segen reichen, ist man hier überzeugt. „Nun, vielleicht auch ein bisschen über den Ring hinaus – hoffen wir“, fügt einer der Älpler verschmitzt an. Und wenn er heiser sei, sei halt auch der Ring etwas kleiner.

Oft ohne Telefon

Noch vor einigen Jahrzehnten lebten viele Menschen im Berggebiet sehr abgelegen, oft ohne Telefon oder eine Straßenverbindung ins Tal. Lawinen und Steinschlag bedrohten Häuser und Siedlungen. Gegen Naturgefahren, Krankheiten oder Unglücke gab es kaum Schutz. Eine Unachtsamkeit beim Umgang mit Feuer konnte eine ganze Siedlung vernichten. Eine Blinddarmentzündung war lebensgefährlich.

In katholischen Gegenden erbat sich die Menschen darum in diesem Ritual den Schutz Got-



Foto: zVg Appenzellerland-Tourismus

tes, Marias und der Heiligen. Das „Ave-Maria-Rüeffen“, wie es einst genannt wurde, kann im Osten der Schweiz seit dem 14. und im Gebiet des Pilatus in der Zentralschweiz ab dem 16. Jahrhundert nachgewiesen werden. Seine Ursprünge gehen aber wohl ins Spätmittelalter zurück.

Popularisierter Choral

Musikhistorisch betrachtet bieten sich Vergleiche mit Litanei-Gesängen und biblischen Rezitationen durchaus an. Der Betruf lässt sich als popularisierter Gregorianischer Choral interpretieren, der sich in

den katholischen Alpgebieten während der Jahrhunderte weiterentwickelt hat und unter den Sennen und Hirten bis heute auch mündlich tradiert wird. Bauernkinder erinnern sich, dass sie früher während des Betrufs still zu sein hatten – oftmals waren sie es aber ganz von selbst: Zu eindrücklich waren Stimme und Gestalt des Großvaters, der den Segen rief.

Diese gesungene Urmusik ist schon öfters auf Tondokumenten festgehalten worden. In geschriebener Form jedoch ist so ein Alpsegen mit all seinen Zwischentönen und den unregelmäßigen Längen nicht

◀ Ein Älpler ruft seinen Segen nahe der Meglisalp-Kapelle Maria zum Schnee bei Weissbad im Kanton Appenzell Innerrhoden über die Berge.

einfach zu transkribieren. Der Komponist Alfred Schweizer hat es mit dem Ruf vom Stoons, ob Schwyz, versucht. Er hat dazu die Aufzeichnung bewusst eine Terz tiefer notiert, um mit dem einfachen Notenbild in F die Ruhe und Spiritualität des geistlichen Hirtenliedes wiederzugeben.

Inzwischen ist das Singen des Segens nicht mehr nur Männersache. Wie selbstverständlich haben in den vergangenen Jahrzehnten auch Mädchen und Frauen zum hölzernen Milchtrichter als Verstärker gegriffen und ihren Ruf über Berg und Tal hallen lassen.

Mit Trinkgeld belohnt

Obwohl das Alpsegenrufen als zeitaufwendiges und anstrengendes Ehrenamt gilt, erklingt der „Bättruf“ in den Alpengebieten der Kantone Appenzell Innerrhoden, des sankt-gallischen Sarganserlandes, im luzernischen Entlebuch, in den Kantonen Ob- und Nidwalden, in Schwyz und Uri nach wie vor. Gelegentlich wird der Vortrag heute mit einem Trinkgeld belohnt. Schon für 1977 ist im Muotathal im Kanton Schwyz verbürgt, dass der Älpler für den Ruf des Alpsegens 20 Franken extra wünschte. *Karl Horat*



Die Berge und Bergweiden der Innerschweiz sind Heimat eines uralten Brauchs: des Alpsegens oder Betrufs.

LICHTBLICK FÜR BAD MÜNSTEREIFEL

Nepomuk wieder aufgetaucht

Ein geretteter Brückenheiliger macht den Menschen im Flutgebiet Hoffnung

BAD MÜNSTEREIFEL – Das Hochwasser kam am 14. Juli. Seither wurde viel Schlamm geschaufelt, wurden Löcher in den Straßen gestopft. In dem Chaos finden sich jedoch auch Momente der Zuversicht. Ein Ortsbesuch in Bad Münstereifel.

Die Stiftskirche schlägt 12 Uhr, als Gertrud Matheis ihren Nepomuk endlich wieder hat. „Er muss schön aufpoliert werden“, sagt die 72-Jährige und streicht über die rissige Hand der steinernen Heiligenfigur. Fünf Wochen nach der Hochwasserkatastrophe an Erft und Ahr blickt sie nach vorn: „Wenn man so etwas Schreckliches durchlebt hat, merkt man, dass es auch weitergeht.“

Schon als Zehnjährige hat Matheis das Heiligenhäuschen in der historischen Innenstadt von Bad Münstereifel mit ihrer Tante gepflegt. Seit mehr als 50 Jahren kümmert sie sich mit ihrem Mann Robert um den Gedenkort mit dem Brückenheiligen Johannes von Nepomuk.

Jährlich zu Fronleichnam und zur Kirmes schmückten sie dort den Altar für die Prozession. Doch der 14. Juli 2021 machte diese Tradition vorerst zunichte. Schier unglaubliche Wassermassen verwüsteten den sonst so idyllischen Eifelort mit seiner mittelalterlichen Stadtmauer.

Die nordrhein-westfälische Kurstadt ist seit Jahrzehnten ein Touristenziel, mit Heino-Café und Outlet-Center in einem gewachsenen Ortskern. In nur wenigen Stunden schwoll das Flüsschen Erft zu einem reißenden Strom, trat über die



▲ Auch wenn ihm die Flut etwas zugesetzt hat: Gertrud Matheis freut sich riesig, dass der von ihr seit Jahrzehnten betreute Nepomuk wieder da ist. Fotos: KNA

Ufer und schoss schließlich durch die Straßen und Gassen. Sehr viele Geschäfte, Wohnungen und Cafés wurden überflutet. Fünf Menschen kamen bei der Flut im Stadtgebiet ums Leben.

Einen Bergrücken weiter im Ahrtal hat es die Bewohner noch dramatischer getroffen. Mindestens 133 Menschen starben in der Region. Häuser und Ortsteile verschwanden in den Fluten. Viele Ahrbrücken wurden weggerissen. Darunter auch die älteste, die Nepomuk-Brücke im Weinort Rech, die das Hochwasser von 1910 als einzige überstanden hatte.

Gertrud Matheis steht neben einem Krater an der Erftmauer. In der Luft hängt immer noch ein staubiger, leicht modriger Schleier. „Wie harmlos das Bächlein jetzt wieder fließt – da bekomme ich die Wut“, sagt sie und deutet in Richtung des Platzes, wo Nepomuk einst stand.

Zu Beginn des Starkregens sei sie mit ihrem Mann zu einem Haus, das ihnen gehört, um nach dem Rechten zu schauen – nur einen Steinwurf entfernt, erzählt die Frau. Da sei noch alles in Ordnung ge-

wesen. Aber am Morgen nach dem Hochwasser stand sie vor dem komplett überfluteten Haus und sah sofort, dass Nepomuk und sein Häuschen weggerissen waren. „Da fing ich an zu weinen“, sagt sie, und erneut steigen Tränen in ihre Augen. „Das war der Tropfen, der das Fass für mich zum Überlaufen gebracht hat.“

Schwere Tage folgten. Bis zu einem Anruf: „Ihr Nepomuk ist wieder da!“ Ordnungsamtsmitarbeiterin Petra Schneider-Jonas erinnert sich, wie sie Matheis die frohe Kunde überbringen durfte. Die Statue sei im Flussbett wenige Meter neben dem ursprünglichen Standort aufgetaucht, als das Wasser wieder sank.

Nepomuk am Seil

Ein Mann reichte nicht aus, die zentnerschwere Figur aus dem Flussbett zu heben. Mit einem Seil um den Hals zogen mehrere Soldaten den Heiligen die vier Meter hohe Erftmauer hoch. „Für mich war das ein Lichtblick in dieser schlimmen Zeit“, berichtet Schneider-Jonas am Abend auf dem Rathausplatz, wo sich Helfer und Einwohner nach Stunden des Schuftens die Seele bei einem Bier freireden. Nach der Katastrophe sind solche Momente wichtig.

Eine weitere Nepomuk-Statue auf der Werkbrücke im oberen Ortsteil symbolisiere dies ebenfalls. „Auf einem Video im Netz sieht man, wie die Wassermassen durch die Torbögen über die Brücke schießen, doch der Nepomuk hält stand und überlebt die Flut“, sagt die 57-Jährige.

Der Schutzheilige konnte die Zerstörungen zwar nicht verhindern – aber auf gewisse Weise stiftet er offenbar Hoffnung. „Es ist von Beginn an ein großer Zusammenhalt zu spüren gewesen“, sagt Bürgermeisterin Sabine Preiser-Marian. „Egal welche Religion, welche Parteizugehörigkeit oder sonstige Verschiedenheiten, jeder hat jedem geholfen.“

Rainer Nolte



▲ Wie durch ein Wunder hat auch der alte Nepomuk an der Werkbrücke von Bad Münstereifel überlebt.



▲ Es wird noch eine Weile dauern, bis der Nepomuk, dessen Wiederentdeckung Frau Matheis so freut, wieder an seinem alten Plätzchen in einem Heiligenhäuschen und umgeben von Blumen steht. Die Wassermassen haben dem Ort schwer zugesetzt.



Der Plenarsaal des Deutschen Bundestags in Berlin. Nach der Wahl im September könnten die Staatsleistungen an die Kirchen wieder zum Thema der Politik werden.

UMSTRITTENE STAATSLAISTUNGEN

Wiedervorlage nach der Wahl

Alle Parteien im Bundestag wollen Zahlungen an Kirchen ablösen – Aber wie?

BERLIN – Ein Gesetzentwurf zur Ablösung der Staatsleistungen an die Kirchen ist in der vergangenen Legislaturperiode gescheitert. FDP, Grüne und Linke wollen ihn nach der Wahl im September wieder aufnehmen. Auch Politiker von Union und SPD sehen den Entwurf als guten Ausgangspunkt.

Das Thema Staatsleistungen schafft es selten in die Schlagzeilen. Umso bemerkenswerter ist es, dass dieser Punkt in den Wahlprogrammen von Grünen, FDP und Linken auftaucht. Die drei Parteien waren in der zu Ende gehenden Legislaturperiode mit einem Gesetzesvorschlag gescheitert, die Beziehungen von Kirchen und Staat zu entflechten. Dennoch hat das überfällige Projekt gute Chancen, in einem künftigen Koalitionsvertrag aufzutauchen.

Sympathien für Vorschlag

Union und SPD erwähnen die Staatsleistungen zwar nicht in ihren Programmen. Ihre Fachpolitiker zeigten im Parlament aber große Sympathien für den Vorschlag aus der Opposition. Auch die AfD möchte die Staatsleistungen ablösen. Etwas vorsichtiger, aber durchaus offen äußerten sich auch die Kirchen. Sie sprachen mit Blick auf die Novelle von einer „hilfreichen Grundlage für weitere notwendige Erörterungen“.

Jahr für Jahr erhalten die beiden großen Kirchen neben den Kirchensteuern ihrer Mitglieder auch sogenannte Staatsleistungen. Allein 2020 beliefen diese sich auf über 550 Millionen Euro. Etwa 60 Prozent gehen an die evangelische, 40 Prozent an die katholische Kirche, die damit beispielsweise Gehälter für Kleriker bezahlen.

Kirchengüter enteignet

Die meisten dieser Leistungen gehen auf das Jahr 1803 zurück: Damals wurden zahlreiche Kirchengüter auf der rechten Rheinseite enteignet und verstaatlicht. Nutznießer waren deutsche Reichsfürsten, die damit für Gebietsverluste an Frankreich auf der linken Rheinseite entschädigt wurden. Sie verpflichteten sich wiederum, den Kirchen regelmäßige Unterhaltszahlungen zu leisten, damit diese weiter ihre Aufgaben erfüllen konnten.

Vor über 100 Jahren bestimmte dann die Weimarer Verfassung, dass diese Leistungen abzulösen sind. Das Grundgesetz übernahm die Verpflichtung. Also muss der Bund ein „Grundsatzgesetz“ erlassen, um Rahmenbedingungen für Vereinbarungen zwischen den Bundesländern, die die Zahlungen leisten, und den Kirchen zu schaffen. Kirche und Länder können die Zuwendungen aber auch außerhalb eines Grundsatzgesetzes ablösen, wenn Einver-

nehmen besteht. Davon wurde in der Vergangenheit mehrfach Gebrauch gemacht. Eine umfassende Lösung steht aber noch aus.

Mit fortschreitender Säkularisierung sehen es immer mehr Menschen kritisch, dass der Staat über die geleisteten Zahlungen etwa die Gehälter von Bischöfen und Domherren finanziert. Die Länder können sich den Verpflichtungen aber nicht einfach entziehen. Rechtsexperten haben dies als verfassungswidrig zurückgewiesen, zumal die Zahlungen keine Schuldentilgung sind, sondern dauerhafter Ersatz für entgangene Erträge.

Angesichts der Komplexität spricht viel für eine Kommission mit Vertretern aus Kirche, Wissenschaft, Bund und Ländern, wie dies die SPD-Politikerin Barbara Hendricks bereits vorgeschlagen hat. Die Interessenlagen der einzelnen Länder sind ebenso verschieden wie jene der Diözesen und Landeskirchen, die in sehr unterschiedlichem Maß von den Zahlungen profitieren. So sah etwa das Bistum Augsburg „keinen Handlungsbedarf“. Ebenso erscheint das Anliegen nicht jeder Regierung opportun – und die Voraussetzungen sind unterschiedlich.

Das bayrische Konkordat sieht etwa vollen Wertersatz vor. Allerdings sehen weder Bayern noch Baden-Württemberg, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt oder Schleswig-Holstein eine Notwendigkeit, das

Thema aufzugreifen. Sollte der Bund aber vorangehen, dürften diese Länder ein hohes Interesse haben, bei der Abfassung eines Grundsatzgesetzes mitzureden. Zu klären wäre auch, ob neben den „positiven Staatsleistungen“, also den „jährlich zu leistenden Zahlungen“, auch die „negativen“ Staatsleistungen einbezogen werden. Dabei handelt es sich etwa um Steuer- und Abgabenbefreiungen der Kommunen.

Heikle Berechnung

Am heikelsten ist die Berechnung des Finanzvolumens. Die Vorlage von FDP, Grüne und Linke orientierte sich am Äquivalenzprinzip und nahm als Berechnungsschlüssel den 18,6-fachen Wert der jährlich zu leistenden Zahlungen, wobei das Jahr 2020 zugrunde gelegt werden sollte. Das ergäbe insgesamt rund zehn Milliarden Euro. Rechtsexperten bei der Bundestagsanhörung plädierten hingegen eher für einen Korridor, um regionalen Unterschieden gerecht zu werden.

Das Thema ist komplex und schwierig. Es verlangt von allen Beteiligten viel Diplomatie: Die Regelung muss flexibel für regionale Gegebenheiten und Bedürfnisse von Ländern, Diözesen und Landeskirchen sein, und zugleich muss der Bund als ehrlicher Makler durch klare Rahmenbedingungen Fairness garantieren. *Christoph Scholz*

IDYLLISCHES OSTSEEBAD

Die das Meer in sich tragen

Inselkirche auf Poel ist ein wahres Kleinod – Seemannsgottesdienst am 5. September

Sie ist charmant. Und immer noch sehr ursprünglich. Poel, die kleine und recht unbekannte Schwester der ostdeutschen Inseln Rügen und Usedom. Ihre 37 Quadratkilometer gelten als abgeschiedener Geheimtipp. Und das, obwohl die Hansestadt Wismar nur einen Katzensprung entfernt liegt. Poels überschaubare Anzahl an Ferienhäusern, Hotels und Pensionen, die wenigen Straßen, die ausgeprägten Pferdeweiden und gerade mal zwei Supermärkte versprechen Beschaulichkeit und Ruhe. Für die fast 3000 Insulaner gibt es nur eine Kirche.

Als Namensgeberin steht diese in Kirchdorf, wie sollte es auch anders sein. Der winzige Hafenort im Zentrum der Ostseeinsel wird von den roten Backsteinmauern des Gotteshauses, seinem mächtigen Turm und den umgebenden Festungswällen dominiert. Um 1230 begann seine Geschichte. Einst als katholische Kirche im romanischen Stil erbaut und später gotisch erweitert, wurde sie nach der Reformation protestantisch.

Noch heute erinnert der massive Turm mit kunstvollen Friesen und einzigartigen Fenstern an den romanischen Beginn. Auch die Westwand im Kirchenschiff mit ihrem jetzt verglasten Rundbogen gibt Zeugnis aus dieser Zeit.

Seit rund 20 Jahren ist die Inselkirche durch ihren Seemannsgottesdienst über Norddeutschland hinaus bekannt. Immer am ersten Sonntag im September stehen die Menschen im Mittelpunkt, die mit dem Meer verbunden sind: Fischer, Bootsbauer, Seenotretter und Segler, deren Arbeit und Hingabe damit besonders gewürdigt werden.

Insulaner und Touristen

Pastor Johannes Staak erzählt: „Wir laden jeden persönlich ein. Rund 50 Adressaten gibt es auf der Insel. Nicht nur sie kommen, sondern auch viele andere – Gemeindeglieder und Feriengäste. Für meer-affine Touristen ist das alljährliche Ereignis ein Höhepunkt.“

Die Gottesdienstbesucher treffen sich am Friedhofstor nahe des Hafens von Kirchdorf. Sobald die Glocken läuten, setzt sich die Prozession in Bewegung, erklärt der Pastor. „Unsere Konfirmanden tragen beim Einzug in die Kirche drei Fahnen: neben der Poeler Flagge die mecklenburgische und unsere Kirchenfahne mit dem violetten Kreuz. Der Kirchenchor und der lokale Posaunenchor musizieren und geben dem Geschehen eine besondere Note.“

Im Gottesdienst wird der evangelische Geistliche Bibeltexte, die mit

der Seefahrt verbunden sind, zitieren: Paulus' Schiffbruch vor Malta, den Seewandel Jesu und den Psalm 23 in einer speziellen Fassung für Seeleute. Ganz klar: Die Lieder werden auf Plattdeutsch gesungen. „Die Mehrheit der älteren Inselbewohner spricht immer noch platt“, betont Pastor Staak.

Der 56-Jährige deutet auf das Zeesboot im Kirchenschiff mit dem plattdeutschen Spruch: „Ein Segenswort für alle, die das Meer in sich tragen.“ Und das sind auf Poel viele. Einst lebten die Inselbewohner von Landwirtschaft und Fischfang, heute garantiert der Tourismus das Auskommen.

Zeesboote spielten auf Poel schon immer eine große Rolle: Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg waren sie die vorherrschenden Fischerboote in der Region. Die Zeese, ein von den Fischern häufig verwendetes Schleppnetz, gab den Kähnen ihren ganz speziellen Namen. 1936 baute der Insulaner Richard Schwarz ein Zeesboot nach und stiftete es der Kirche.

Staak kam 2015 mit seiner Familie nach Poel und lebt seitdem

im Kirchdorfer Pfarrhaus. Dem geborenen Greifswalder ist die norddeutsch zurückhaltende Inselmentalität nicht fremd. „Das Vertrauen untereinander ist wichtig, dann hält auch jede Freundschaft auf Dauer an“, erklärt er. Vor seiner Amtszeit auf der winzigen Insel war er Pastor in Altentreptow und Superintendent in Demmin. „Beide Orte gehören zum pommerschen Kirchenkreis“, ergänzt der fünfköpfige Familienvater. Seine Frau Susanne unterstützt das Poeler Gemeindeleben als ehrenamtliche Katechetin.

Sechs Jahre ist es nun schon her, dass das Neue und Unbekannte die Familie nach Poel zog. Diese Arbeit sei genau das Richtige gewesen. Die Natur, die Beschaulichkeit und die Abgeschiedenheit auf einem kleinen Eiland waren Anreiz genug, die Stelle anzunehmen. „Eine Herausforderung besonders im Sommer mit den vielen Gästen“, lächelt der begeisterte Hobby-Musiker.

Staak ist zu DDR-Zeiten in einem Pfarrhaus groß geworden. Das kirchliche Leben existierte damals nur unter erschwerten Bedingungen. Um beruflich voranzukommen, war es für die meisten Staatsbürger besser, sich nicht



▲ Sie heißt schlichtweg Inselkirche: das einzige Gotteshaus auf Poel, Mecklenburgs größter Insel. Der romanische Kirchturm mit seinen typischen Rundbogenfenstern stammt aus dem Jahr 1230. Der Seemannsgottesdienst am ersten Sonntag im September lockt zahlreiche Insulaner und Touristen in die Kirche. Fotos: Ludwig



▲ An den reich verzierten Flügelaltären lässt sich das katholische Erbe der protestantischen Kirche erkennen: Sowohl beim Seitenaltar (links) als auch beim Hauptaltar (rechts) steht die Jungfrau Maria im Mittelpunkt – einmal als Madonna umgeben vom Strahlenkranz, einmal bei ihrer Krönung durch Jesus Christus.

in einer Kirche blicken zu lassen. Staak engagierte sich im Widerstand. Als letztendlich die Mauer fiel, wurde sein Leben ein anderes und in vielfacher Hinsicht ein einfacheres. „Im kirchlichen Umfeld gab es in der DDR eine ständige Auseinandersetzung mit den Machthabern, doch mein Vater meisterte auch diese Zeit mit großer Ausdauer und Beharrlichkeit.“

Quote für Pfarrerskinder

Trotzdem wurde Staak als Jugendlicher von der Pionierarbeit ausgeschlossen und damit zum Außenseiter. Glück hatte er, als man ihm erlaubte, das Abitur zu machen. Seinem Bruder blieb der Besuch des Gymnasiums verwehrt. „Es gab damals eine besondere Quote für Pfarrerskinder: Einige wenige durften aufs Gymnasium und die anderen eben nicht. Ich zog das große Los, machte Abitur und konnte anschließend Theologie studieren.“

Der evangelische Pastor hat sich damit seinen Lebensraum erfüllt und die Familientradition fortsetzen können. Der historischen Kirchdorfer Kirche möchte er dienen, solange es geht. „Für Historiker und geschichtlich Interessierte ist dieser Ort eine Fundgrube, ein Schatz.“ Er

zeigt auf den prächtigen goldenen Hauptaltar aus der Zeit des „schönen Stils“ um 1430, als die Kirche noch katholisch war.

Im Schrein ist die Krönung Mariens zu sehen. Christus erscheint als Retter der Welt. Mit der rechten Hand segnet er Maria, die stellvertretend für alle Gläubigen den Segen empfängt. Neben Christus stehen Nikolaus als Patron der Seefahrer sowie Paulus, und links neben Maria deutet Johannes der Täufer auf das Lamm Gottes. Die anderen Figuren lassen sich durch ihre Attribute elf Aposteln zuordnen.

Eine weitere Besonderheit sind die 16 Frauenporträts unterhalb der

Apostel, darunter Barbara mit dem Turm, Maria Magdalena mit dem Salbengefäß, Agnes mit dem Lamm und Elisabeth von Thüringen mit einem Gefäß voller Fische. Diese detaillierte Pracht in einer Dorfkirche zu finden, ist nicht nur für Kirchenhistoriker sehr außergewöhnlich.

In einem Seitenaltar aus der Zeit um 1470 steht die Muttergottes umgeben vom Strahlenkranz. Auf dem linken Arm trägt sie das Jesuskind und in der rechten Hand hält sie eine Blume. Der Engel unten links spielt auf dem Portativ, einer kleinen tragbaren Orgel, die sich im Mittelalter wegen ihres raumfüllenden Klanges großer Beliebtheit erfreute.

Nur noch aus der Luft zu erkennen ist die im 17. Jahrhundert von Herzog Johann Albrecht II. erbaute Festungsanlage in unmittelbarer Nähe der Kirche. Zu sehen ist die Form eines fünfzackigen Sterns mit Sternschweif. Nach dem 30-jährigen Krieg verfiel das Bauwerk, half aber den Inselbewohnern, mit den Steinen ihre Häuser herzurichten. Am Schlosswall finden regelmäßig Märkte und Konzerte statt.

Sabine Ludwig

Terminhinweis

Der Seemannsgottesdienst beginnt am 5. September um 10 Uhr. Infos zur Insel gibt es unter www.insel-poel.de.

Information

Die Insel Poel wurde 1163 erstmals urkundlich erwähnt. Mitte des 13. Jahrhunderts ließ Fürst Heinrich Borwin II. deutsche Bauern auf der Insel ansiedeln. 1648 kam Poel mit Wismar und Neukloster an Schweden. Im 30-jährigen Krieg diente die Insel den Schweden zur Verteidigung. Seit 1903 gehört sie wieder zu Deutschland. lu



▲ Pastor Johannes Staak vor dem nachgebauten Zeesboot – einem Schiff im Kirchenschiff.

Fotos: Ludwig

HAMBURGER SAMMLER ZEIGT IN HESSEN:

Klosterleben im Spielzeugformat

Künstler stellt mit Playmobil Geschichte(n) der Zisterzienser-Abtei Eberbach nach

ELTVILLE – 400 Playmobil-Mönche wuseln durch Klostergarten, Bibliothek und Weinberge. Der Hamburger Künstler und Playmobil-Sammler Oliver Schaffer baut im Kloster Eberbach bei Eltville im Rheingau historische Szenen nach.

Da hockt er – mitten im Rhein. „Das darf nur ich“, sagt Oliver Schaffer, lacht und schiebt eine Spielzeug-Hecke wieder an die rechte Stelle. In seiner Hand trägt der Hamburger Künstler und leidenschaftliche Playmobil-Sammler ein Tablett mit dutzenden Playmobil-Mönchen. Der Rheingau mit Fachwerkhäuschen, Tannen und natürlich jeder Menge Weinberge ist eine der letzten Szenen, die der gebürtige Kieler für seine 50. Jubiläums-Ausstellung im Kloster Eberbach bei Eltville im Rheingau fertigstellt.

„Alle werden glücklich“

5000 Figuren und 50 000 Einzelteile aus seiner Sammlung sind hier bis 28. Oktober zu sehen. Nicht nur für Kinder ein Traum, betont der 42-jährige Playmobil-Fan: „Egal wie alt man ist, alle werden glücklich, wenn sie Playmobil sehen. Jeder kann sich mit den Figuren identifizieren.“ Schaffer selbst kommt seit seiner Kindheit nicht mehr von den Figuren los. Stolz präsentiert er seine allererste Playmobilfigur: einen Zirkusmitarbeiter, auf dessen Mütze „Oliver“ steht. Den hat sein Vater ihm damals geschenkt.

Eigenen Angaben zufolge besitzt Oliver Schaffer mit mehr als 300 000 Figuren und über einer Million Einzelteilen die größte Playmobil-Schammlung der Welt. Mittlerweile hortet er seinen Fundus in rund 700 Kisten und hat dafür extra ein Lager angemietet. Einige seiner Figuren haben es 2009 sogar in den Pariser Louvre geschafft.

Für seine Schau im Kloster Eberbach hat Schaffer alle seine Mönche zusammengesucht. 50 Stück waren es. Nicht genug für eine ganze Ausstellung über das Klosterleben. Also hat er bei Playmobil angerufen und dort weitere 350 Mini-Mönche kaufen können, wie der Sammler berichtet. Die sitzen nun fleißig im ersten Diorama der Schau in der Schreibstube mit angrenzender Bibliothek und schreiben die Bibel und



◀ Ob Bischofsbesuch (oben) oder Reise mit der Kutsche – die Ausstellung bietet vielfältige Einblicke in 900 Jahre Klostergeschichte. 5000 Playmobil-Figuren und 50 000 Einzelteile hat der Hamburger Künstler dafür verbaut.

andere Bücher ab. So wie das Mönche damals gemacht haben.

Die Szenen sind jedoch nicht zu 100 Prozent realitätsgetreu, räumt der Künstler ein: „Das ist meine

künstlerische Interpretation der Themen.“ Etwa ein halbes Jahr Planung braucht der Hamburger für seine Ausstellungen. Feiern dürfen die Playmobil-Figuren im Kloster

Eberbach auch: Etwa im großen Fass im Cabinet-Keller bei der nachgestellten Feier im Kisselbachtal. Hier erheben Hunderte kleine Bauern ihr Glas nach ihrem Sieg im Rheingauer Bauernkrieg.

Das im zwölften Jahrhundert von Bernhard von Clairvaux (1090 bis 1153) gegründete Kloster Eberbach war im Mittelalter eine der bedeutendsten Abteien des Zisterzienserordens. Seit der Säkularisierung Anfang des 19. Jahrhunderts wird es nicht mehr als Kloster genutzt.

Schaffer möchte die knapp 900 Jahre alte Geschichte des Klosters auf spielerische Art und Weise vermitteln, wie der Playmobil-Liebhaber erklärt. Das passt ins Konzept der ehemaligen Zisterzienserabtei. Seit der Pandemie wolle man neue Formate entwickeln und vermehrt touristische Wege gehen, sagt Projektleiter Jens Foerster. Gerade nach der langen Zeit des Lockdowns mit Homeoffice und Homeschooling solle die Playmobil-Schau vor allem Familien und Kindern Freude bereiten, ergänzt Timo Georgi von der Stiftung Kloster Eberbach.

Carina Dobra

Information

Die Ausstellung „Playmobil Klostergeschichte(n) – Sammlung Oliver Schaffer“ ist montags bis freitags von 10 bis 19 Uhr geöffnet, an Wochenenden und Feiertagen von 9 bis 19 Uhr. Eintritt: 10 Euro, Kinder 6 Euro. Tickets und Infos im Internet: www.kloster-eberbach.de.

Infos über den Künstler: www.oliverschaffer.de.



▲ Oliver Schaffer hat die einstige Abtei Eberbach mit Playmobil-Bauteilen nachgebaut.

Fotos: Imago/epd



▲ Albrecht Dürers „Der Heilige Hieronymus im Studierzimmer“ (links). Die Madonna mit Jesuskind (rechts) ist die Kopie eines Dürer-Stichs.

Fotos: Krüsmann (2), gem

MEISTERWERKE DER RENAISSANCE

Rückkehr nach 500 Jahren

Aachener Suermond-Ludwig-Museum zeigt hochkarätige Dürer-Ausstellung

„Das ist eine Sensation für die Stadt Aachen!“, gibt sich Kulturdezernentin **Susanne Schwier** begeistert von der neuen Dürer-Schau im Suermond-Ludwig-Museum – der wohl größten Ausstellung, die je in Aachen veranstaltet wurde. Sieben Jahre hat Museumsdirektor und Dürer-Fan **Peter van den Brink** an der Schau gearbeitet, die sein Lebenswerk krönt. „Dürer war hier – Eine Reise wird Legende“ ist bis 24. Oktober zu sehen.

Mit der Realisierung seines Traums verabschiedet sich van den Brink in den Ruhestand. Seit 2005 hatte er das Suermond-Ludwig-Museum geprägt. Und während der eine geht, kehrt der andere zurück nach Aachen – nach 500 Jahren: Zwischen 1520 und 1521 bereiste Albrecht Dürer (1471 bis 1528) die damaligen Niederlande und das Rheinland. Aachen besuchte er im Oktober 1520 zur Krönung Karls V. und im Juli 1521 auf der Heimreise.

Was Dürer begeisterte

Der Maler verfasste ausführliche Notizen in einem Reisebuch, die den Nachgeborenen die faszinierende Welt des Renaissance-Künstlers eröffnen. Sichtbar wird, wie Dürer lebte, wen er traf, was ihn begeisterte. Das Suermond-Ludwig-Museum nimmt das Publikum mit in diese Welt. Die Ausstellung, deren Eröffnung im Oktober 2020 geplant war und die pandemiebedingt

auf jetzt verschoben wurde, ist Teil der Trilogie „Dürer – Karl V. – Aachen“. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier wirkt als Schirmherr.

Die hochkarätigen Werke, darunter 90 Meisterwerke Dürers und 90 Werke seiner Zeitgenossen, nach Aachen zu holen, war in Corona-Zeiten nicht leicht. „Ohne den ‚Heiligen Hieronymus im Studierzimmer‘, der das Plakat ziert, wäre die Ausstellung nicht komplett“, betont Peter van den Brink. „Joaquim Oliveira Caetano, Direktor des Museu Nacional de Arte Antiga, hat ihn uns drei Tage vor der Eröffnung persönlich als Kurier aus Lissabon mitgebracht. Wegen der Corona-Inzidenzwerte in Portugal war das bis zuletzt eine Zitterpartie.“



▲ Dieses bekannte Selbstporträt zeichnete Albrecht Dürer im Jahr 1500.

Die offizielle Eröffnung der Schau fand im Krönungssaal des Aachener Rathauses statt – an jenem Ort, an dem Kaiser Karl V. sein Krönungsmahl abhielt. Zwischen seiner und Dürers Zeit und der Gegenwart gibt es zahlreiche Parallelen: Globalisierung, Europäisierung, aber auch Kolonialisierung – und sogar eine Pandemie, denn kurz vor Karls Krönung war in Aachen die Pest ausgebrochen.

Dürer gilt heute als Netzwerker, Kulturtourist und Star seiner Zeit. „Er war ein Künstler, der die ‚Chance Europa‘ früh begriffen und gepflegt hat. Es bleibt nun unsere Aufgabe, dass wir nach außen geeint sind und im Inneren die Vielfalt bewahren“, betont Museumsleiter van den Brink.

Während seiner Tour durch das heutige Flandern und in Aachen war Dürer äußerst produktiv. Antwerpen galt in der Kunstszene förmlich als das New York des 16. Jahrhunderts. In den stark abgedunkelten Räumen des Museums staunen die Besucher. Dürer ist präsent. Neben Bildern gibt es auch Dokumente zu studieren.

Diese Ausstellung macht deutlich, dass es Dürers Stiche, ja seine Grafik war, die vor, während und nach seiner Reise für die Verbreitung seiner Motive in den Niederlanden sorgte. Seine Gemälde und Zeichnungen spielten in dieser Hinsicht nur eine marginale Rolle, mit Ausnahme seines Hieronymus. Auch eine Zeichnung, Dürers Komposition des Großen Kalvarienbergs in den Uffizien in Florenz, muss in

Antwerpen die nötige Bekanntheit genossen haben, da dort in der Zeit von Dürers Aufenthalt viele gemalte Kopien angefertigt wurden.

„Drey neue Marien“

Zu den in den Niederlanden im Umlauf befindlichen Dürer-Grafiken gehören nicht nur ältere Bildkonzepte, sondern auch die unmittelbar vor seiner niederländischen Reise entstandenen neuen Madonnen. Dürer spricht in seinem Tagebuch von den „drey neuen Marien“. Tatsächlich handelt es sich jedoch um mehrere neuere Mariendarstellungen im Kupferstich, die zirkulierten und die Dürer in der persönlichen Begegnung verschenkte und tauschte.

So erhielt etwa Bernard von Orley in Brüssel das Blatt „Maria mit dem Wickelkind“ und rezipierte es in der Malerei getreu dem Vorbild. Auch wurden die Madonnen im Medium der Grafik von niederländischen Künstlern aufgegriffen. Charakteristisch für die neuen Marien ist, dass sie die Gottesmutter mit Kind in einer Landschaft auf einer Bank sitzend zeigen.

Das Museum organisiert die Ausstellung gemeinsam mit der National Gallery in London. Dort soll sie im Anschluss ab 20. November in leicht modifizierter Form zu sehen sein. Geplanter Titel ist „Dürer’s Journeys: Travels of a Renaissance Artist“.

Nina Krüsmann

Informationen

im Internet unter www.duerer2020.de.

35 Es war, als hätte der Blitz eingeschlagen. Alle erstarrten angesichts dieser Worte.

Toni brauchte einige Sekunden, um zu begreifen, was seine Mutter da gesagt hatte. Dann schlugen unglaubliche Enttäuschung und Bitterkeit wie riesige Wogen über ihm zusammen, er hatte Mühe, Luft in seine Lungen zu bekommen. Leise und stockend erklärte er: „Wenn das so ist, dann ... dann kann ich ja gehen ...“

Als seine Eltern nichts darauf erwiderten, wandte er sich ab und ging ins Haus. Die Mutter, ein wenig über ihre eigenen Worte erschrocken, rief hinter ihm her: „Toni?“ Die Haustür fiel ins Schloss. „Der beruhigt sich schon wieder“, meinte Tonis Vater. „Höchste Zeit, dass wir ins Stall anfangen.“

Toni war im Hausflur stehen geblieben, überlegte einige Sekunden. Dann tappte er mit schweren Schritten die Treppe hinauf, suchte sich zwei große Schachteln in der Abstellkammer, packte seine Wäsche und Kleidungsstücke hinein, fast wie in Trance, verschnürte sie und schaffte sie nach unten.

„Bua, was machst du denn da?“, fragte die Oma erstaunt und ängstlich gleichermaßen. „Ich geh, Oma.“ „Aber Bua ...“ Es klang wie ein Aufschrei, woraufhin der Opa erschien. „Pfüad dich Gott, Oma. Pfüad dich Gott, Opa. Die Mam hat mir eben klar gemacht, dass sie auf mich sowieso nicht angewiesen sind. Sie haben ja noch den Robert.“

„Aber Bua, so hat sie es sicher nicht gemeint!“ „Doch, Oma, hat sie. Und beim Robert können sie noch hoffen, dass er die richtige Frau heiratet, nicht wahr?“ Die Oma hielt ihn an den Armen fest. „Aber Toni, nein, du darfst nicht weglaufen, das wär' ein Fehler.“ Toni schüttelte stur den Kopf. „Es ist das einzig Vernünftige, das mir zu tun übrig bleibt.“

Er verabschiedete sich noch einmal, versprach sie zu besuchen, weil Oma händeringend darauf bestand, lud seine Schachteln ins Auto, setzte sich ans Steuer. Da rannte die Oma in den Stall. Als Tonis Eltern herauskamen, sahen sie gerade noch sein Auto auf die Straße biegen, dann war er weg.

Mit den zwei großen Schachteln stolperte Toni am späten Nachmittag zur Wohnungstür hinein. Lotte sah erstaunt nach, was los wäre. „Nanu, hast du keine Stallarbeit?“ Er richtete sich schwer atmend auf. „Nein. Heut' nicht und in Zukunft auch nicht!“ „Oh!“ Lotte begann zu begreifen, was die beiden verschnürten Schachteln bedeuten könnten. „Heißt das, du bist zu Hause ausgezogen?“

Große Liebe im Gegenwind



Toni lebt jetzt bei seiner Familie in der Stadt und fährt jeden Tag zum Arbeiten auf den elterlichen Hof. Davon sind seine Eltern wenig begeistert. Insbesondere seine Mutter lässt immer wieder spitze Bemerkungen fallen. Als der Streit darüber eskaliert, erklärt die Mutter, dass sie auf ihn, Toni, nicht angewiesen seien. Schließlich sei sein Bruder ja auch noch da.

„Ja ... Ich bin weg, für ganz.“ Lotte freute sich unwillkürlich, aber nach einem Blick auf sein ernstes, verschlossenes Gesicht, wagte sie nicht, diese Freude auch zu bekunden. Sie fasste nach seinem Arm und fragte: „Was war denn?“ Er seufzte müde: „Das Übliche.“ Nach einer kleinen Pause brach es aus ihm heraus: „Der Robert ist auch noch da. Sie sind nicht auf mich angewiesen, haben sie gesagt. Da bin ich gegangen.“

„Oh, Toni, sei nicht traurig.“ Sie nahm ihn ungestüm in die Arme. „Ich brauche dich und die Ursula braucht dich. Wir werden endlich mehr Zeit füreinander haben. Toni, das ist wunderbar. Wir werden es uns schön machen.“

Lotte fühlte, wie er nickte, das Gesicht in ihren Haaren verborgen, sich fest an sie klammernd. Dann hob er das Gesicht, schaute seiner Frau in die Augen, sagte entschieden: „Ja, das werden wir!“ Ein sehr kleines, sehr angestrenktes Lächeln verzog seine Lippen. Und Lotte ahnte, wie schwer es für ihn sein würde, ein neues Leben zu beginnen, ein Leben ohne Bauernhof. Aber, dachte sie frohgemut, zusammen würden sie es schaffen.

Zurück in der Stadt

Es schien tatsächlich, als würden sich all ihre Hoffnungen aufs Wunderbarste erfüllen. Toni bekam auf Anhieb einen Job als Aushilfsfahrer in einer Getränkefirma. Ihr Leben spielte sich so ein, wie es sich Lotte immer gewünscht hatte: Sie waren

öfter zusammen, konnten am Morgen gemeinsam frühstücken, sogar sie beide allein, denn ihre Mutter schlief ja um diese Zeit. Dann musste Toni vor sieben Uhr aus dem Haus, viel später als früher, als er um fünf Uhr zur Stallarbeit fuhr.

Lotte versorgte in aller Ruhe Ursula, stellte das Frühstück für die Mutter bereit, schob die Kleine leise vor Muttis Schlafzimmer und öffnete die Tür einen Spalt, damit die Mutter ihre Enkelin hören könnte, sollte sie wieder aufwachen und schreien.

Lotte arbeitete vier Stunden, kaufte geschwind ein, wenn es notwendig war. Danach folgte ein gemütliches Mittagessen mit Mutti, die anschließend zur Arbeit ging. Lotte hatte am Nachmittag Zeit für Ursula, die Hausarbeit, größere Besorgungen und die Zubereitung eines Abendessens, bis Toni nach Hause kam.

Dass dabei ihre kleine Familie meist für sich war, genoss Lotte unbeschreiblich. Endlich nicht mehr pausenlos mit allen möglichen Familienmitgliedern auskommen müssen! Mit ihrer Mutter fiel ihr dies leicht, zumal die in der hektischen Vorweihnachtszeit oft nur einen freien Tag in der Woche hatte.

Ab und an sprach das junge Ehepaar darüber, sich eine eigene Wohnung zu suchen. Aber Lottes Mutter meinte stets, es pressiere nicht, sie kämen doch sehr gut miteinander zurecht. Die Kosten wären für alle viel niedriger, und solange Ursula so klein sei, wäre es viel praktischer in einer Wohnung. Also suchten

sie nicht sonderlich angestrengt. Man müsste schon in der Nähe eine günstige finden.

Lotte beobachtete Toni fast etwas ängstlich, hatte stets Pläne für die Samstage und Sonntage, damit er keine Gelegenheit bekam, ins Grübeln zu verfallen, denn dass ihm die Familienabstinentz nicht leicht fiel, war ihr klar.

Und dann war da noch das Problem Weihnachten, das Familienfest schlechthin. Es rückte unerbittlich näher und weder Lotte noch Toni wussten so recht, wie sie sich nun Tonis Familie gegenüber verhalten sollten. Im Moment herrschte Funkstille. Aber – sollte man Geschenke kaufen? Sie auf dem Hof besuchen? Oder etwa nur eine Weihnachtskarte schreiben? Was war wohl richtig?

Toni in seiner tiefen Gekränktheit wollte von der ganzen Sache nichts wissen. Lotte bedauerte vor allem, Oma und Opa nicht mehr sehen zu können, denn die hatten sich stets freundlich verhalten. Auf die Schwiegereltern dagegen konnte sie gern verzichten, fand sie, und sprach dies auch aus, allerdings nur der Mutter gegenüber. Sie erledigten gemeinsam die Hausarbeit, Mutter kochte, Lotte bügelte einen Berg Wäsche.

„Ihr müsst euch zusammenreißen, Geschenke kaufen und die ganze Familie zu Weihnachten besuchen, als wäre es das Normalste von der Welt!“, forderte die Mutter zum nicht geringen Erstaunen Lottes. „Was? Nach allem, was war?“

„Eben deshalb. Familie bleibt Familie. Man darf den Riss nicht noch tiefer werden lassen. Du warst Gott sei Dank klug genug, nicht klammheimlich zu verschwinden, als du ausgezogen bist, du hast dich manierlich verabschiedet. Das war schon mal sehr gut. Denk an die Ursula. Es sind nun mal ihre Großeltern und Urgroßeltern da draußen in Irzing. Die kann man der Kleinen nicht vorenthalten. Und außerdem kannst du nicht riskieren, dass dir der Toni irgendwann einmal, und sei es in ferner Zukunft, vorwirft, dass du schuld bist an einem totalen Zerwürfnis mit seinen Eltern. Sei gescheit, lass es nicht so weit kommen, Lotte. Er hängt doch sehr an seinen Eltern, auch wenn sie momentan böse aufeinander sind.“

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:
Große Liebe
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54274-9



Zu wenig Lehrer, zu wenig Wasser

Kaum Kurse: Nach dem Lockdown sind tausende Kinder noch immer Nichtschwimmer

Kinder mussten in der Corona-Zeit auf Vieles verzichten: auf regulären Unterricht, auf Treffen mit Freunden, auf den Sportverein und auch auf Schwimmbadbesuche. In Bayern sollen Vor- und Grundschüler deshalb jetzt Gutscheine für Schwimmkurse erhalten. Nur woher soll ein ausreichendes Kurs-Angebot kommen, wo doch schon vor Corona die Plätze rar waren? Die Folge: Immer weniger Kinder können schwimmen. Offenbar fehlt es dafür schlicht an Wasser.

Vorsichtig taucht Antonia Mund und Nase ins Wasser. „Jetzt versuche, Blubberblasen zu machen“, sagt Schwimmausbilder Wolfgang. Das Mädchen atmet aus, und vor ihrem Gesicht beginnt es zu sprudeln. Solche Übungen wie die sogenannte Wassergewöhnung sind wichtig, um die Scheu vor dem Element zu verlieren, sagt Thomas Huber, Vorsitzender der Wasserwacht Bayern. Sie können auch in der Badewanne geübt werden.

Angesichts der aktuellen Kursknappheit bleibt vielen Eltern auch nichts anderes übrig: Schon vor der Ankündigung des bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder (CSU), 50-Euro-Gutscheine für Schwimmkurse zu verteilen, und auch schon vor Corona war es vielerorts nur mit langer Wartezeit möglich, einen Platz zu ergattern. Die Pandemie mit ihren geschlossenen Bädern und ausgefallenen Unterrichtsstunden hat die Lage weiter verschärft.

Lange Wartelisten

Mehr als 200 000 Kinder in Bayern konnten seit März 2020 nicht schwimmen lernen, rechnet die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) vor. Wie dieser Stau aufgelöst werden soll, darauf hat niemand eine Antwort. Denn wer momentan einen Schwimmkurs buchen möchte, hat in kommunalen Bädern und bei Schwimmvereinen kaum Erfolg. Selbst bei teuren privaten Anbietern sind die Wartelisten lang – egal ob in der Stadt oder auf dem Land.

In einem Brief an den Kultusminister forderte die SPD unlängst, alle Grundschüler müssten trotz Corona schwimmen lernen. Dazu sollten die Lehrpläne so ergänzt werden, „dass der Schwimmunterricht Priorität hat“. Schwimmunterricht

Wegen Corona waren die Schwimmbäder lange geschlossen und zahlreiche Kurse mussten ausfallen. Allein in Bayern konnten seit März 2020 etwa 200 000 Kinder nicht schwimmen lernen. Jetzt ist die Nachfrage groß – aber die Angebote sind rar.

Foto: gem



müsse in die „Sommerschulen“, und im Herbst solle es bei Schullandheim-Aufenthalten „Schwimm-Wochen“ geben.

Das Kultusministerium gab sich willig: Es sei ein großes Anliegen, die Schwimmfähigkeit bestmöglich zu fördern, sagte eine Sprecherin. Daher sei Schwimmen fester Bestandteil des Lehrplans und nehme in allen Klassenstufen und Schularten im Rahmen des Sportunterrichts „eine zentrale Rolle“ ein. Der derzeit gültige Rahmenhygieneplan ermögliche, Schwimmunterricht wieder durchzuführen.

Dass Kinder schwimmen können, ist wichtig. Sich auf das Angebot an Hilfsmitteln oder Spaßgeräten zu verlassen, ist allerdings fatal. An Badeseen lässt sich immer wieder beobachten, wie Kinder etwa mit einem Stand-up-Paddling-Board (SUP) herumschippeln, im Zweifelsfall aber nicht zurück zum Ufer schwimmen können. „Wir werden ein Problem bekommen, wenn die Kinder in zehn Jahren Jugendliche sind, am Baggersee Par-

tys feiern und unsicher sind, wie sie sich im Wasser verhalten sollen“, sagt der Präsident des Deutschen Schwimmlehrerverbands, Alexander Gallitz.

Mit einem Seepferdchenkurs sei es da nicht getan: Sicher schwimmen könne ein Kind erst nach 40 bis 60 Stunden Praxis. „Von ‚Schwimmen können‘ spricht man eigentlich erst, wenn man das Schwimmbzeichen in Bronze, den Freischwimmer, abgelegt hat“, sagt Wasserwachts-Vorsitzender Huber. Das „Seepferdchen“ sage nur, „dass man mit dem Schwimmen begonnen und sich an das Wasser gewöhnt hat“.

Schwimmanfänger Kilian ist dafür auf dem besten Weg. Zielsicher greift er beim Kurs der Wasserwacht Bayern nach dem Ring vom Beckenboden. Antonia macht es sich derweil auf dem Wasser gemütlich: Zunächst mit, anschließend ohne Poolnudel darf sie auf dem Nass schweben und lernt so die Auftriebskraft des Elements kennen.

Extremer Trainermangel

Kinder sollten das Schwimmen mit fünf oder sechs Jahren lernen, findet Huber. Doch Schwimmlehrer waren schon vor der Pandemie Mangelware und im vergangenen Jahr hätten viele aufgegeben. „Wir haben einen extremen Mangel“, sagt Gallitz.

Dabei ist der Beruf in Deutschland nicht geschützt. Wie viele Schwimmlehrer es in Bayern gibt, weiß niemand. Der größte Teil der Schwimmtrainer mache das nebenberuflich und meist ehrenamt-

lich, sagt Geschäftsstellenleiterin Alexandra Knüll vom Bayerischen Schwimmverband (BSV). Gallitz betont zudem: „Wir können noch so viele Schwimmlehrer haben – wir haben kein Wasser, das ist das größte Problem.“

Mehr Flächen schaffen

Daher dürfe es nicht sein, dass Hallenbäder der Kommunen am Wochenende zu sind oder private Kurse in Schwimmbädern verboten werden, kritisiert er. Um den Ausfall der Kurse während der Pandemie auszugleichen, müssten laut Knüll mehr Wasserflächen „geschaffen“ werden – etwa durch die Öffnung der Hallenbäder auch während der Freibad-Saison. „Aber das ist natürlich eine Kostenfrage“, räumt sie ein.

Spricht man mit betroffenen Eltern, sind die Reaktionen unterschiedlich. Zwar berichten fast alle von Schwierigkeiten und langen Wartelisten bei der Suche nach einem Kurs. Doch während das viele unbändig ärgert, sind andere gelassen und erzählen, dass es kein Problem war, dem Kind das Schwimmen selbst beizubringen.

Auch Thomas Huber von der Wasserwacht findet, dass Kinder gut mit ihren Eltern schwimmen lernen können. Vielen falle aber eben das Lernen mit qualifizierten Ausbildern der Wasserwacht, in Schwimmschulen und -vereinen oder auch in der Schule leichter. Daher sei dringend nötig, das Angebot wieder zu stabilisieren. Damit keiner untergeht.

Brigitte Bitto

Info

Tipps für Eltern

Die Wasserwacht Bayern hat jetzt die Kampagne „Bayern schwimmt“ gestartet. Damit soll dem Thema mehr Aufmerksamkeit gewidmet und Eltern mit Schwimmvideos unterstützt werden. Mehr dazu finden Sie auf der Internetseite www.bayernschwimmt.de.

Unterwegs auf Pilgerwegen



Foto: KNA

Pilgerreisen sind für Christen die ideale Verbindung von Urlaub und spirituellem Erleben. Deshalb erfahren Pilgerreisen seit Jahren einen regelrechten Boom. Durch die Corona-Pandemie wurde die Reiselust zwar zeitweise eingebremst. Doch bei niedrigen Inzidenzwerten und höherer Impfquote stieg die Nachfrage nach Pilgerreisen in diesem Sommer bereits wieder deutlich.

Kleiner Bruder des Jakobswegs

Der Jakobsweg nach Santiago de Compostela ist für viele „der“ Pilgerweg schlechthin. Deutlich weniger frequentiert ist der Franziskusweg in Umbrien. Aber auch dieser erfreut sich unter Pilgern steigender Beliebtheit. Er ist so etwas wie der kleine, charmante Bruder des spanischen Pilgerwegs.

Über gut 500 Kilometer folgt er der Strecke, die auch der heilige Franziskus von Assisi im Jahr 1209 durch die Toskana, Umbrien und Latium bis nach Rom zurücklegte. Der Franziskusweg ist aufgeteilt in zwei Etappen: von Florenz nach Assisi und von Assisi nach Rom. Wer möchte, kann den Weg in einem Rutsch pilgern. Andere nehmen sich jeweils eine Teiletappe vor.

Nach jüngsten Erhebungen aus dem Pilgerort Assisi waren 2019 rund 24000 Menschen auf dem Franziskusweg unterwegs. In der Basilika mit den sterblichen Überresten des Heiligen wurden 4124 Pilger verzeichnet – eine deutliche Zunahme etwa im Vergleich zu 2015 mit nur 970 registrierten Pilgern. Im Coronajahr 2020 wurden in sieben Monaten immerhin 2072 Pilger in Assisi gezählt. Ein weiteres Zeichen für die zunehmende Beliebtheit: In den vergangenen Jahren ist allein in deutscher Sprache ein gutes Dutzend Bücher rund um den Franziskusweg erschienen – Bildbände, spirituelle Bücher, Wanderführer. Anton Ochsenkühn hat gemeinsam mit seiner Frau Simone einen von ihnen geschrieben, den „Franziskusweg Pilgerführer“. Der Weg sei eine „einzigartige Verschmelzung von herrlicher, oft unberührter Natur, franziskanischer Geschichte und spirituellem Wandern“, schwärmt er darin.

Auch Paola Rauscher hat es der Franziskusweg angetan. Ihre Motivation: der heilige Franziskus. „Er ist auf diesem Weg zu den Menschen gelaufen.“ Dabei habe er auch die Schönheit der Natur, der Bäume und Blumen wahrgenommen und zu schätzen gelernt. Rauscher hat den Weg nach einer beruflichen Krise für sich entdeckt – und verweist auf ein Zitat von Anselm Grün: „Wenn nichts mehr geht, dann geh.“

Noch ist das Pilgern unter dem franziskanischen Symbol des Schutz- und Segenszeichens Tau kein Massenevent. Bei der Erschließung sei deshalb noch Luft nach oben, findet Rauscher. Wegen der langen Mittagsruhe hätten zum Beispiel Geschäfte und Restaurants gerade dann geschlossen, wenn sich beim Pilger Hunger und Durst einstellen. Rauschers Rat: „Nehmen Sie viel Wasser und eine Notration mit.“



▲ Ein ungewöhnlicher Anblick: der fast menschenleere Platz unterhalb der Basilika San Francesco im Zentrum von Assisi im November 2020. Foto: KNA

Wer sich nicht alleine auf die Spuren des heiligen Franziskus begeben möchte, kann das auch in einer Gruppe tun.

Das Bayerische Pilgerbüro hat beispielsweise den Franziskusweg als „kleinen Bruder des Jakobswegs“ seit 2010 im Programm, erklärt dessen Sprecher Giovanni Pizzolante. Im Wechsel sind alle drei „klassischen Etappen“ im Programm: von La Verna nach Assisi, von Assisi nach Rieti sowie von Rieti nach Rom.

Der Franziskusweg führe „durch eine dichte, sehr abwechslungsreiche Landschaft, die nicht die Weite der Jakobsweg-Landschaften besitzt und vielleicht als etwas heimeliger“ empfunden werde. Anders als der spanische Pilgerweg, der das Grab des Heiligen „als Fixstern“ zum Ziel habe, bildeten auf dem Franziskusweg die Wirkungsorte – wie La Verna, Gubbio, Greccio, das Rieti-Tal und Rom – die Verbindung zum Heiligen. „Der Franziskusweg ist nicht besser oder schlechter, er ist einfach anders als der Jakobsweg“, sagt Pizzolante.

Angelika Prauß



Wander- und Pilgerweg Gunthersteig

im Bayerischen Wald & Böhmerwald



Offizielle Eröffnung
09. Oktober 2021

www.arberland.de www.gunthersteig.com

Das Projekt Gunthersteig wird gefördert durch:
 




Ein grenzenloser Pilgerweg

Wer auf dem Gunthersteig pilgert, folgt den Spuren des Rodungsmönchs St. Gunther durch den Bayerischen Wald und den Böhmerwald. Dieser zog im elften Jahrhundert in den damals noch unbesiedelten „Nordwald“ und gründete bei seiner Rodungstätigkeit den Ort Rinchnach. Deshalb ist das Markierungszeichen des Gunthersteigs eine Rodungshacke.

Der Gunthersteig umfasst 160 Kilometer und neun Tagesetappen mit einer Länge zwischen 14 und 21 Kilometern. Start ist das Kloster Niederaltaich an der Donau, Ziel die tschechische Stadt Blatná. Die Etappen führen teilweise mitten durch die unberührte Natur im Naturpark Bayerischer Wald und der Nationalparks auf bayerischer und böhmischer Seite.

Entlang des Wegs gibt es zahlreiche Besonderheiten zu entdecken, wie zum Beispiel den Guntherstein bei Lalling, die Wallfahrtskirche Frauenbrünnl bei

Rinchnach – auch als Guntherkircherl bekannt – oder das Gsenget, den „grünen“ Grenzübergang nach Böhmen, der viele Jahre durch den „Eisernen Vorhang“ versperrt war. Unterwegs auf dem Gunthersteig ist grenzenloses Pilgern möglich.

In Lindberg und Dobrá Voda lernt man in zwei Ausstellungen mehr über Gunthers Leben. Besonders beeindruckend ist auch der gläserne Altar in der Barockkirche St. Gunther in Dobrá Voda.



▲ Markierungszeichen auf dem Gunthersteig. Foto: woldlife photography

Altötting: Pilgern im Herbst 2021

Pilgern ist ein äußerliches und innerliches Geschehen: Gehen bewegt Körper, Geist und Seele zugleich. Durch die frühherbstliche Landschaft bei Altötting wandern, Gemeinschaft erleben und mit spirituellen Impulsen auch den Weg nach Innen gehen: Die begleiteten Pilgertouren im September und Oktober bieten unabhängig von Alter und Konfession die besondere Möglichkeit, eine Wanderung mit Mehrwert zu erleben. Angeboten werden:

„Auf dem Weg unseres Salzheiligen Rupert“ – Ganztageswanderung am Samstag, 18. September. Von Hirten/Margarethenberg geht es auf der letzten der sieben Etappen des St. Rupert Pilgerwegs nach Altötting. Der Legende nach hat Salzbischof Rupert das erste Gnadenbild nach Altötting gebracht.

Zu Beginn der Wanderung wird die dreischiffige gotische Hallenkirche Maria Himmelfahrt und St. Margaretha besichtigt. Auf dem darauffolgenden Wegabschnitt werden mehrere sehenswerte historische Bildstöcke passiert, bevor von einer Anhöhe ein wunderbarer Panoramablick auf die sanft-hügelige Landschaft genossen werden kann. Am Nachmittag wird der Kapellplatz in Altötting erreicht. Die Teilnehmer empfangen von einem Kapuzinerpater den Pilgersegen.



◀ Eine Pilgergruppe ist auf dem Kapellplatz in Altötting angekommen. Hier empfängt sie den Pilgersegen von einem Kapuzinerpater.

Foto: Inn-Salzach-Tourismus

ting erreicht. Die Teilnehmer empfangen von einem Kapuzinerpater den Pilgersegen.

„In den Abend pilgern“ – Halbtageswanderung am Montag, 27. September. Die Wanderung führt von Altötting auf einem Teilstück des berühmten Jakobsweges nach Heiligenstatt. Nach der Begrüßung und einer kurzen Einführung gibt es einen ersten Impuls zum Thema „Aufbrechen“. Ein Altöttinger Kapuzinerpater erteilt der Gruppe zum Start der Wanderung den Pilgersegen. In der

Abendsonne führt dann der Weg in die Natur der Osterwies und an 14 Kreuzwegstationen entlang. Eine Pilgerbegleiterin liefert spirituelle Impulse und Gedanken für den Abend.

„In den Tag pilgern“ – Halbtageswanderung am Samstag, 9. Oktober. Auf einem Teilstück des Jakobsweges geht es von Heiligenstatt nach Altötting. Die Pilger starten mit einem Morgenimpuls in die Wanderung. Erste Station der Halbtagestour ist die Wallfahrtskirche in Heiligenstatt, welche bereits seit 1373

von Pilgern aufgesucht wird. Sie beherbergt einen außergewöhnlichen Reliquienschatz. Anschließend wird einem 1842 entstandenen idyllischen Kiesweg – dem Kreuzweg am Mörnbach – gefolgt. Die ersten Sonnenstrahlen kitzeln die Gedanken wach und der Start in den Tag gelingt leichtfüßig und unbeschwert. Eine Pilgerbegleiterin liefert unterwegs Impulse zum Nachdenken. Zum Abschluss der Wanderung spendet ein Kapuzinerpater am Kapellplatz in Altötting den Pilgersegen.

Das Altöttinger Pilgersackerl – Begleiter beim Pilgern ins „Herz Bayerns“

Pilgern ist ein absolutes Trendthema. Gerade diejenigen, die es zum ersten Mal ausprobieren und eine Auszeit auf dem Pilgerweg nehmen wollen, haben viele Fragen. Pilgern in großen Gruppen ist auch heuer noch schwierig, sodass vielen die entsprechende Anleitung und Begleitung fehlt. Hier hilft das neue Altöttinger Pilgersackerl, der perfekte Begleiter für jeden Pilgerweg in das „Herz Bayerns“.

„Wir merken eine große Nachfrage zum Thema Pilgerwege“, sagt Ulrike Kirmich, die Leiterin des Altöttinger Wallfahrts- und Tourismusbüros. „Den Pilgern, die sich eine

Anleitung für den individuellen Weg wünschen, möchten wir mit unserem Pilgersackerl eine Handreichung geben“.

Das Pilgersackerl begleitet die Pilger auf Ihrem Weg. Im Vorfeld muss man lediglich die Wegstrecke auswählen, die man gehen möchte. Mit dem Rupert-Pilgerweg, dem Wolfgangweg, dem Engfurter Weg, dem Marienwanderweg oder einem Teilstück des Jakobsweges gibt es rund um Altötting zahlreiche Pilgerwege, die alle in der kostenfreien Karte „Pilgerwege ins Herz Bayerns“ aufgeführt sind.



Fotos: Tourismusbüro Altötting

Der begleitende Brief gibt Einblick in die Nutzung des Pilgersackerls. Jetzt muss man sich nur noch den Weg in sechs Abschnitte einteilen, ganz nach dem eigenen Gefühl und Tempo. Sechs Impulskarten warten in dem Pilgersackerl, die dann zum Durchatmen, Pause machen und Nachdenken einladen. „An jeder Station wartet ein Umsetzungsimpuls auf die Wanderer“, erklärt Frederike Fecke vom Altöttinger Wallfahrts- und Tourismusbüro, die das Sackerl konzipiert hat. „Der Rest des Pilgersackerls, gefüllt mit vielen kleinen Überraschungen, leert sich dann ganz von allein.“ Das handgenähte Stoff-Sackerl ist liebevoll gefüllt, unter anderem mit einem handbemalten Stein, der mit einem Tagesmotto für den Pilgertag versehen ist.

Das „Pilgersackerl“ kann man im Tourismusbüro der Stadt Altötting für 11 Euro erwerben. Informationen zu allen Pilgerwegen rund um die Wallfahrtsstadt gibt es online unter www.altoetting.de/pilgerwege.

Wallfahrts- und Tourismusbüro Altötting
Kapellplatz 2a, 84503 Altötting
Tel.: +49 (0) 8671 / 5062 -19
E-Mail: touristinfo@altoetting.de
www.altoetting.de/pilgerwege

Altötting
HERZ BAYERNs



VOR 100 Jahren

Mordanschlag auf Republik

Zentrumspolitiker Matthias Erzberger starb bei Attentat



▲ Matthias Erzberger rechnete damit, dass man ihm nach dem Leben trachtet.

Bad Griesbach im Schwarzwald am 26. August 1921: Mit seinem Parteifreund Carl Diez ist Matthias Erzberger an diesem regnerischen Vormittag zu einem Waldspaziergang aufgebrochen. Auf dem Forstweg nähern sich zwei junge Männer. Grußlos überholen sie die beiden Politiker. Um 11.05 Uhr zerreißen sechs Schüsse die Stille.

Ohne Vorwarnung ziehen die beiden Unbekannten – später als die Ex-Marineoffiziere und Freikorpsmitglieder Heinrich Schulz und Heinrich Tillessen identifiziert – ihre Pistolen. Diez verteidigt sich mit seinem Regenschirm; er wird schwer verletzt überleben. Erzberger stürzt verwundet eine Waldböschung hinab und bleibt an einem Felsen liegen. Schulz läuft hinterher. Aus der Nähe feuert er zwei Kopfschüsse ab.

Mord überraschte nicht

Der Mord an Erzberger, einem leidenschaftlichen Verteidiger der von allen Seiten angefeindeten Demokratie, erschüttert die Weimarer Republik bis ins Mark. Überraschend kommt er jedoch nicht: Das Opfer hat seit 1919 bereits sechs Attentate überlebt. „Die Kugel, die mich treffen soll, ist schon gegossen“, äußerte Erzberger gegenüber seiner Tochter.

Mit Intelligenz und Fleiß hatte sich der am 20. September 1875 in Buttenhausen geborene Schneidersohn nach oben gearbeitet. 1903 zog der 28-jährige strenggläubige Katholik

für die Zentrumspartei als jüngster Abgeordneter in den Reichstag ein. Er deckte Missstände in den Kolonien auf und machte sich als Militärexperte einen Namen.

Nach Ausbruch des Weltkriegs versuchte er vergeblich, Italiens Beitritt zur Entente zu verhindern. Er war involviert in Geheimverhandlungen, wonach der Vatikan nach Liechtenstein oder Mallorca umziehen und dort einen neuen Kirchenstaat gründen sollte. Der vormalige Verfechter der wilhelminischen Flottenrüstung wandelte sich zum Pazifisten und Wortführer eines Verständigungsfriedens.

Meistgehasster Politiker

1918 gelang es der Militärführung, sich aus der Verantwortung für die militärische Katastrophe zu stehlen: Keinem General, sondern dem neuernannten Staatssekretär Erzberger fiel als Leiter der Waffenstillstandsdelegation die mutige, ja selbstmörderische Aufgabe zu, das Diktat von Compiègne zu unterzeichnen. Im Lichte der „Dolchstoßlegende“ wurde Erzberger für viele, vor allem im deutschnationalen Lager, zum meistgehassten Politiker, zum personifizierten „Feindbild Republik“ und „Feindbild Versailles“.

Ungeachtet rechter Hetzkampagnen konnte er als Finanzminister eine fundamentale Steuerreform auf den Weg bringen. Er sorgte für mehr soziale Gerechtigkeit und bat die reiche Oberschicht zur Kasse – ein weiteres Mordmotiv: Schulz und Tillessen gehörten der rechtsextremen, antisemitischen „Organisation Consul“ an, die auch verantwortlich war für den Mord an Außenminister Walther Rathenau 1922. Der Erzberger-Mord sollte politische Unruhen provozieren und so einen Vorwand zum Militärputsch liefern.

Schnelle Begnadigung

Mit Hilfe der Polizeipräsidenten von München und Salzburg flohen die Attentäter nach Ungarn. Unter den Nazis kehrten sie als „Helden“ zurück. Von US-Besatzungstruppen wurden sie 1947 beziehungsweise von deutschen Gerichten 1950 zu zwölf beziehungsweise 15 Jahren Haft verurteilt, 1952 jedoch bereits wieder begnadigt.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

21. August

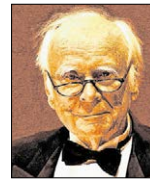
Pius X., Balduin

Der Homöopath Wilhelm Heinrich Schüssler glaubte, dass ein Mangel im Mineralstoffhaushalt des Menschen krank macht. Er begann, seine Patienten mit Salzen zu versorgen. Schon zu Lebzeiten umstritten, ist die Therapie mit den Schüssler-Salzen heute noch in der alternativen Medizin beliebt. Schüssler kam vor 200 Jahren zur Welt.

22. August

Maria Königin, Regina

Berühmt ist Vicco von Bülow, besser bekannt als „Loriot“, vor allem für seine Sketche wie „Herren im Bad“ oder „Weihnachten bei Hoppenstedts“. Von den 1950er Jahren an galt er als einer der vielseitigsten deutschen Humoristen. Loriot starb vor zehn Jahren.



23. August

Rosa von Lima

Nach achteinhalb Jahren Sklaverei und Misshandlungen entkam die 18-jährige Natascha Kampusch 2006 ihrem Entführer. Der Kinderschänder Wolfgang Přiklopil hatte das damals zehnjährige Mädchen aus Niederösterreich 1998 auf dem Schulweg aufgegriffen und fortan in seinem Haus gefangen gehalten.

24. August

Bartholomäus

Eigentlich hätte er schon eine Wohnung im Westen gehabt, doch die Berliner Mauer kam dazwischen: Elf Tage nach der Grenzschließung zu

West-Berlin überwand der DDR-Bürger Günter Litfin 1961 die Mauer und wurde als erster Republik-Flüchtling erschossen. Seine Erschießung erregte großes Aufsehen: Die Westmedien waren bestürzt und empört, die DDR-Propaganda verunglimpfte Litfin als Kriminellen.

25. August

Ludwig IX., Josef von Calasanz

Mehrere Jahre hatte Meeresarchäologe Anders Franzén nach der schwedischen Galeone „Vasa“ gesucht. 1956 gelang ihm schließlich die Ortung des 1628 gesunkenen Wracks. Das erstaunlich gut erhaltene Kriegsschiff wurde geborgen und ist heute im Vasa-Museum in Stockholm ausgestellt (Foto unten).

26. August

Gregor von Utrecht

Zum 100. Mal jährt sich der Todestag von Ludwig Thoma. Der deutsche Schriftsteller machte sich vor allem durch Werke wie die „Lausbubengeschichten“ einen Namen. Wegen antisemitischen Artikeln wird er inzwischen auch kritisch betrachtet.



27. August

Monika, Gebhard

Zwischen Großbritannien und dem Sultanat Sansibar brach 1896 der „Britisch-Sansibarische Krieg“ aus. Mit einer Dauer von nur 38 Minuten gilt er als der kürzeste Krieg der Geschichte. Die Armee des Sultans war miserabel bewaffnet.

Zusammengestellt von Lydia Schwab

Die „Vasa“ zählte zu den größten und am stärksten bewaffneten Kriegsschiffen ihrer Zeit. Sie sank jedoch bei ihrer Jungfernfahrt nach nur 1300 Metern.



SAMSTAG 21.8.

▼ Fernsehen

- 👁️ 17.35 ZDF: **Plan B.** Rücken ohne Schmerzen. Was gut fürs Kreuz ist.
 20.15 Bibel TV: **Ja, ich glaube.** Weil sie sich zum Glauben bekannte, wurde Rachel Joy Scott 1999 Opfer des Amoklaufs an der Columbine High School. Drama.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage (kath.).** Christina Brath.
 23.05 DKultur: **Lange Nacht.** Geschichte im Film. Von falschen Freunden, echten Feinden und wahren Ereignissen.

SONNTAG 22.8.

▼ Fernsehen

- 10.00 Bibel TV: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Kölner Dom.
 👁️ 17.30 ARD: **Echtes Leben.** Politik – ein Höllenjob? Reportage.
 👁️ 19.30 ZDF: **Terra X.** Abenteuer Namibia. Doku.
 👁️ 20.15 Arte: **La vie en rose.** Drama über das Leben von Edith Piaf.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen (kath.).** Begründer der katholischen Soziallehre: zum 30. Todestag von Oswald Nell-Breuning.
 10.00 Horeb: **Pontifikalamt** aus der Marienbasilika in Kevelaer. Zelebrant: Weihbischof Christoph Hegge.
 15.05 DKultur: **Interpretationen.** Vom Papst bezahlt, von Luther bewundert: zum 500. Todestag des Komponisten Josquin Desprez.

MONTAG 23.8.

▼ Fernsehen

- 👁️ 20.15 ZDF: **Dreiraumwohnung.** Perfektionistin Konstanze nimmt die quirlige Chaotin Jackie mit deren drei Kindern auf. Komödie.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Generalvikar Ulrich Beckwermert, Osnabrück. Täglich bis einschließlich Samstag, 28. August.
 9.05 DLF: **Kalenderblatt.** In Augsburg wurden vor 500 Jahren die Fuggerschen Stiftungen gegründet.

DIENSTAG 24.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 Arte: **Moskau 1941.** Am 22. Juni 1941 überfiel die Wehrmacht die Sowjetunion – der Auftakt eines Vernichtungskrieges. Doku.
 👁️ 22.15 ZDF: **37 Grad.** Wenn Eltern zu den Kindern ziehen. Einige Senioren wagen den Schritt und ziehen ihren Kindern hinterher. Doku.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Das Ende der Sorglosigkeit. Wasser wird zum knappen Gut.
 22.05 DLF: **Musikszene.** Josquin Desprez, Meister der Vokalpolyphonie, starb vor 500 Jahren.

MITTWOCH 25.8.

▼ Fernsehen

- 👁️ 19.00 BR: **Stationen.** Das „Madhouse – Narrenhaus“ in München bietet Sinti- und Roma-Familien eine Zuflucht.
 20.15 3sat: **Das geheime Leben der Bäume.** Mit seinem Buch über das komplexe Zusammenleben der Bäume landete der Förster Peter Wohlleben 2015 einen Bestseller. Doku.

▼ Radio

- 21.30 DKultur: **Alte Musik.** Engelsgleicher Gesang. Vor 600 Jahren endete das Konstanzer Konzil. Hier wurde nicht nur Weltpolitik gemacht, sondern auch Musikgeschichte geschrieben.

DONNERSTAG 26.8.

▼ Fernsehen

- 👁️ 22.40 MDR: **Abschied vom Leben.** Was am Ende wichtig ist.
 👁️ 22.45 WDR: **Menschen hautnah.** „Ich bin Jüdin“ – die junge Generation.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Narzissmus – das krankhafte Kreisen ums Ich.

FREITAG 27.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 Bibel TV: **Lügen haben kurze Beine.** Eigentlich ist Sean (18) ein guter Junge. Doch als eine Kundin der Tankstelle, bei der er nebenbei arbeitet, ein Lotterielos liegenlässt, greift er zu. Drama.

▼ Radio

- 20.05 DLF: **Das Feature.** Jenseits von Gut und Böse. Ein kroatisches Dorf als Flickenteppich der Identitäten.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Vom rechten Weg abgekommen

Volker (Bjarne Mädel) arbeitet als Paketbote, um sich und seinen 16-jährigen Sohn Benny (Nick Julius Schuck) durchzubringen. Trotz aller Anstrengungen gelingt ihm das mehr schlecht als recht. Die langen Arbeitstage und die miserable Bezahlung bringen ihn immer öfter an die Belastungsgrenze. Als Benny Geld für seine Abschlussfahrt braucht, gibt Volker etwas auf, von dem sein Umfeld und er selbst nie dachten, dass er es könnte: seine Integrität. Das Drama „**Geliefert**“ (Arte, 27.8., 20.15 Uhr) erzählt, wie ein rechtschaffener Mann durch die ökonomischen und sozialen Umstände zu illegalem Handeln verführt wird. *Foto: BR/TV60Film/Juergen Olczyk*



Deutschland nach 16 Jahren Merkel

Nach 16 Jahren unter der Kanzlerschaft von Angela Merkel wirkt Deutschland müde. Die freitäglichen Klimastreiks der Schüler, die großen Bauerndemos, die Ängste der Bergleute vor dem Verlust ihrer Arbeitsplätze, aber auch Anti-Corona-Proteste suggerieren eine wachsende Unzufriedenheit der Bevölkerung mit Regierung und Politik. Die Große Koalition unter Angela Merkel hat, so meinen viele, grundlegende Reformen vor sich hergeschoben. Die Dokumentation „**Ungeduldig, unzufrieden, uneins?**“ (ARD, 23.8., 20.15 Uhr) zieht eine Bilanz der zu Ende gehenden Merkel-Ära. *Foto: MDR/ARD*

Denkmalschutz oder Nazi-Propaganda

Das steinerne Erbe des Nationalsozialismus bröckelt. An vielen faschistischen Bauwerken nagt der Zahn der Zeit. Teure Sanierungen stehen an. Was also tun mit dem Nazi-Erbe? Die Dokumentation „**Propaganda aus Stein**“ (3sat, 21.8., 19.20 Uhr) beleuchtet die Debatte um den Umgang mit Denkmälern aus der NS-Zeit. Sollen diese Bauten originalgetreu konserviert werden – als seien sie „neutrales“ Kulturgut? Oder wird die Nazi-Propaganda dadurch fortgesetzt? Strahlen die NS-Bauten heute noch die menschenverachtende Ideologie aus? Und wenn ja, reicht eine Hinweistafel aus, um die Wirkkraft zu brechen?

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
 Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Ihr Gewinn

Wasserspaß im Aqua-Park

Der neue tropische Aqua Park von Playmobil ist ein Paradies für alle Wasserratten und begeistert Groß und Klein mit seinen zahlreichen Rutschen, Wasserspielen und Erlebnis-Highlights. Sonnencreme einpacken und los geht's! Jetzt wird's nass!

Mit dem lustigen Spielset „Spaßbecken mit Wasserspritze“ können Kinder das Zielen üben und haben richtig viel Freude. Dafür wird das Becken einfach mit Wasser befüllt und schon kann der Spaß beginnen! Hier gibt es viele spannende Effekte und jede Menge Zubehör zu entdecken, sodass man sich immer wieder neue Geschichten ausdenken kann. Auch zwei Spielfiguren und vieles mehr sind dabei! Mit dieser fröhlichen Spielwelt ist das ganze Jahr über Planschsaion.

Wir verlosen ein Spiel. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworts und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
25. August

Über das Zillertaler Wanderbuch aus Heft Nr. 31 freuen sich:

Paul Lenhard,
10315 Berlin,
Helmut Specht,
86674 Baar,
Irene Rothmeier,
93192 Wald.

Den Gewinner aus Heft Nr. 32 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Spruchgedicht im MA.	Stadt am Hellweg	Lachsforelle	Schmierstoffe	Männerkurzname	Erzbischof	Südende von Amerika (Kap ...)	Prüfgerät
4							
Zeit in Deutschland nach 1871		US-amer. Architekt, † 1959	Zahlen Glücksspiel				Gesichtsverkleidungen
großes Wohngelände	3				US-Schauspieler (Sydney)	2	
Vorname v. Schauspieler Sharif †	hebräisch: Gott				Staat im Orient		1
zeitliche Verschiebung (engl.)					Tierbauch	kana- rische Insel	
Lampenart	süd-amerik. Raubfische	8			US-Pop-Sängerin		
innerhalb		Suppenschüssel	Staat in Westafrika		weiblicher Artikel	Teil- strecke	Abk.: bis oben
Bierproduktionsbetrieb		schwedischer Männername	Atom- baustein	5			
Schmuck	US-kanadischer Grenz- see				chinese- rischer Poli-tiker †	7	Wende- ruf beim Segeln
				6	akade- mischer Grad (Abk.)	Drei- finger- faultier	Antwort auf Kontra (Skat)
israel. Staats- mann, † 1995	Teil des Auto- motors				Stecker- anpas- sungs- utensil		9



Was zeigt dieser Bildausschnitt?

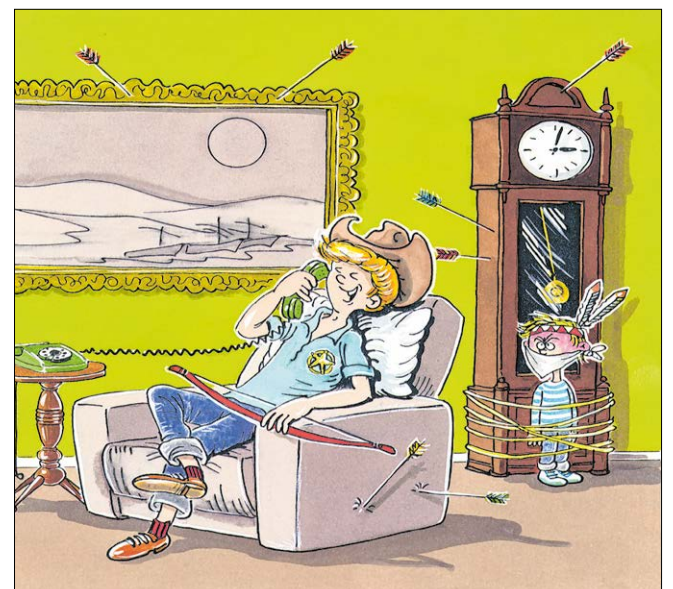
1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Hilfsmittel zur Tageszeitbestimmung
Auflösung aus Heft 32: **HOLUNDER**

	H	D		P				
M	A	N	O	E	V	E	R	O
L	R	A	M	M	E			O
F	L	A	I	R	S	E	L	T
G	Z						W	A
M	A	K	O				E	I
E	A	N				P	I	S
U	N	T				K	N	I
A	A						E	G
S	K	A	L	P	B		F	R
D	O	N	O	R	E	V	E	R
E	A	P	I	A	A	R	A	D
H	O	E	C	K	E	R	M	I
P	L	A	T	O	U	D	A	V
E	T	R	E	N	N	E	N	N
R	E	I	N	H	E	I	T	A

„Ja, im Moment spielen wir Indianer und Cowboy. Bernd-Martin spielt ganz ruhig mit!“

Illustrationen:
Deike/Jakoby



Auflösung des Suchbilds: Trompete

Erzählung

Unsere Vogeltränke



Wir haben jetzt eine Vogeltränke im Garten. Das ist ein mächtiger Stein aus dem Bachbett, den Wasser und Geröll in jahrtausendelanger Arbeit zu flach-ovaler Form zurechtgeschliffen und schön geglättet haben. Der Bildhauer musste uns eine sanfte Höhlung hineinmeißeln, so dass eine große Schale entstand. Sie schmiegt sich in den Wiesenhang, als wäre da seit Urzeiten ihr Platz. Wenn man etwas macht, kann man nie voraussehen, was daraus wird!

Vögel und Menschen fassen unsere Trinkschale falsch auf. Die Vögel halten sie für ein Familienbad und gehen entsprechend damit um. Das ist hübsch. Die Menschen halten sie für moderne Kunst, und das ist fast noch hübscher.

Kaum stand sie eine Stunde im Garten, als schon die erste Kundschaft kam. Herr und Frau Meise nahmen einen Schluck und dann ein ausgedehntes Vollbad. Seitdem ist immer Betrieb vom Morgen bis zum Abend. Es kommen die zierlichen Rotschwänzchen, es kommt die stattliche Amsel, und es kommt sogar der prächtige Monsieur Dompfaff in seinem schönsten Himbeerfrack.

Regelmäßig erscheint die vielköpfige Spatzenfamilie mit ihrer ganzen Verwandtschaft, ziemlich ordinäres Pack, das sich breitmacht und auf die besseren Herrschaften keine



Rücksicht nimmt. Das plätschert und sprüht, schlägt mit den Flügeln und zankt sich, es ist eine Lust.

Wenn das Tor knarrt, stiebt die Gesellschaft in die Lüfte, und der menschliche Besucher sieht nur noch den verlassenen Stein. Dann geht der Vorhang für eine neue Szene auf.

Nachdenklich steht der Gast vor dem Gebilde, leichte Verlegenheit im Blick. Er hat das Gefühl, dass er etwas sagen muss. Er fasst sich, seine Miene drückt ernstes Interesse aus, oft auch feine Kennerschaft oder so-

gar Entzücken. Er nickt und spricht etwa folgendermaßen: „Suggestiv konzipiert! Welches Ausdrucksvermögen der dynamisch schwingenden Akzente!“

Dann nickt er noch einmal und schaut, nur schwer reißt er sich von dem Anblick los. Ein anderer erklärt, ein geniales Selbstverständnis habe hier die expressive Dimension gefunden, und die zeitgenössische Dingerfahrung sei mit visionärer Meisterschaft gebändigt. Der nächste ruft aus: Das moderne Seinserlebnis im Steinselerlebnis!

Sie nennen meine Bachwacke – so heißt ein solcher Stein in unserer Gegend – ein steinernes Evokationsfeld, und einer murmelte: „In schwerer Gestik mit lakonischer Gebärde souverän gesetzt!“ Die schwere Gestik kann ich bestätigen. Der Stein wiegt seinen Zentner, und als der Bildhauer ihn setzte, stand ihm der Schweiß auf der Stirn. Seine Gebärde war nicht lakonisch.

Sie sprechen von Linien, Raum und Rhythmik, von Pathos und Seinsbehauptung, von geistreicher Komposition, dramatisch gespannter Fläche und verborgenen Kräften. Ich verstehe nichts von dem, was sie sagen, aber ich genieße es. Ich warte immer darauf, dass mich einer fragt, was das ist, oder wenigstens, was es vorstellen soll. Aber so fragt keiner.

Sie wollen sich nicht blamieren. Sie fürchten, rückständig zu erscheinen. Die moderne Kunst hat sie gut erzogen. Sie haben alle Angst und fragen nicht. So muss ich es ihnen sagen. Sie ahnen ja nicht, was ich für ein Banause bin! „Das ist eine Vogeltränke, sage ich. Eine Vogelbadeanstalt!“

Dann machen sie ein dummes Gesicht. Warum, weiß ich nicht. Eine Vogeltränke ist doch ein sehr nützlicher Gegenstand! Dass er als solcher gegenständlich ist, dafür kann ich nichts. Eine abstrakte Badeanstalt können die Vögel nicht brauchen. *Text: Hellmut Holthaus*

Sudoku

5	4	9		9	1	7	4	5
		3	7		5			8
6		3	9	4	5	1		3
7		1	2		8		3	4
8	1		2	8		7	3	6
	8			3		9	7	
7		1	8	2			3	
2		6	7		8	5		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 33.

4		7	5				8	
1			4				6	3
	2		3	1			7	
2	8	9		5				
		3		8	7		2	
				4			6	8
9	1	2						6
	5		7		6			1
				4		9	3	



Hingesehen

Vorige Woche verteilte der Berliner Erzbischof Heiner Koch mit einem „Eistruck“ beim Berliner Palais Populaire (Unter den Linden) kostenlos Kugeln mit besonderen Kreationen an Passanten. Mit dem Projekt „paradeIS“ möchte das Erzbistum Berlin auf ungewöhnliche Weise zum Gespräch über den christlichen Glauben einladen. Wer eine Kugel Eis erhält, muss die Zutaten selbst herausfinden. Dies soll auch zu einem Gespräch darüber anregen, „wie der Glaube schmeckt und wie er schmecken sollte“. Gefördert wird das Projekt vom Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken und dem Hamburger Verein „Andere Zeiten“. Beide unterstützen neue kirchliche Initiativen.

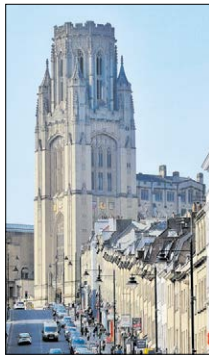
Text: red; Foto: Jörg Farys



Wirklich wahr

Nach mehr als 300 Jahren Leihe hat die Bibliothek der anglikanischen Kathedrale von Sheffield (*Foto: gem*) ein überfälliges Buch zurückerhalten. Vizedekan Keith Farrow erhielt eine E-Mail von der Patentochter einer kürzlich verstorbenen Frau aus Südwesten, berichteten britische Medien. Diese habe in ihrem Testament Anweisungen zur Rückgabe des Buches hinterlassen.

Das Buch „The Faith and Practice of a Church of Eng-



land Man. A Treatise for the Laity“ wurde laut Bericht erstmals 1688 veröffentlicht.

Es enthalte Predigten damals führender Kirchenmänner und Essays über korrektes Verhalten. Im Inneren befindet sich die Inschrift: „Dieses Buch gehört der Leihbibliothek in Sheffield Church, 1709.“

Farrow scherzte, mit der Überziehungsgebühr ließe sich womöglich ein neues Dach für die Kathedrale finanzieren. *KNA*

Zahl der Woche

642

Millionen Liter Eiscreme sind 2020 in Deutschland produziert worden. Das waren deutlich mehr als in Frankreich (516 Millionen Liter) und Italien (509 Millionen Liter), erklärte das Statistikamt Eurostat in Brüssel. Insgesamt erzeugten die EU-Staaten 2,9 Milliarden Liter Speiseeis. Das entspricht einer Kugel vom Durchmesser des römischen Kolosseums.

In Deutschland war das Eis zugleich am billigsten: Der Durchschnittspreis lag bei 1,30 Euro pro Liter, während französische Hersteller im Mittel 2,20 Euro und italienische Produzenten 2 Euro verlangten.

Ungeachtet dessen ist Frankreich Europas führender Exporteur von Speiseeis: Mit 59 Millionen Kilogramm stellte das Land 25 Prozent der Eiscreme-Ausfuhren der EU, gefolgt von den Niederlanden (16 Prozent), Deutschland (13 Prozent), Italien (neun Prozent) und Belgien (sieben Prozent). *KNA*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Romana Kröling, Lydia Schwab,
Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1. 1. 2021.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice: 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. In welcher englischen Grafschaft liegt Sheffield?

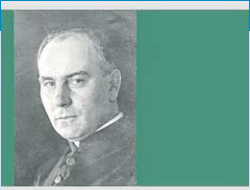
- A. Buckinghamshire
- B. Yorkshire
- C. Cornwall
- D. Sussex

2. Wie lautet das Patronat der Kathedrale von Sheffield?

- A. Sankt Josef
- B. Sankt Georg
- C. Sankt Peter und Paul
- D. Sankt Cosmas und Damian

Lösung: 1 B 2 C

Buchtipp



Erzbischof Conrad Gröber
reloaded

Warum es sich lohnt, genauer hinzuschauen

Hans-Otto Mühleisen
Dominik Burkard

Kamitzlag Josef Fink

**Historische Fakten für den
erinnerungspolitischen Streit**

ERZBISCHOF CONRAD GRÖBER RELOADED –
WARUM ES SICH LOHNT, GENAUER HINZUSCHAUEN
Hans-Otto Mühleisen, Dominik Burkard
ISBN 978-3-95976-305-9, 14 Euro

Dieser Buchtipp erfüllt eine Bring-schuld. Ende Januar 2019 stand in der Deutschland-Ausgabe der Katholischen Sonntagszeitung über den Freiburger Erzbischof Conrad Gröber (1872 bis 1948) zu lesen, er wäre SS-Mitglied gewesen und hätte eine Jüdin denunziert. Den Lesern in Gröbers Wirkungsstätten Meßkirch, Konstanz und Freiburg sowie darüber hinaus wurde damit deutlich gemacht, wie gerechtfertigt die erinnerungspolitischen Initiativen seien, welche die Aberkennung seiner Ehrenbürgerwürde und die Umbennungen von nach ihm benannten Straßen zum Ziel haben.

Hans-Otto Mühleisen und Dominik Burkard haben genauer hingesehen und sich auf einer Tagung eingehend mit diesen und weiteren Vorwürfen befasst sowie ihre Erkenntnisse in einer gesonderten Veröffentlichung publik gemacht. Mühleisen, bis 2008 Professor für Politikwissenschaft an der Universität Augsburg, differenziert: Gröber war niemals SS-Mitglied, sondern ab 1934 Mitglied in einer Förderorganisation zur Finanzierung und zum Ausbau der SS.

Schlimm genug, möchte man meinen, doch Mühleisen stellt plausibel dar, dass die SS 1934 im Vergleich mit den Schlägertrupps der SA als anständigste NS-Organisation galt und noch weit vom späteren „Totenkopf-Orden“ entfernt war. Die Pointe an Mühleisens gut belegten Ausführungen ist, dass Gröber als Fördermitglied eine Art Schutzgeld bezahlte, das ihm weitere Belästigungen durch das NS-Regime ersparte.

Nicht ersparen lässt sich Gröber der Vowurf, er habe sich nach der Macht-ergreifung der Nazis taktisch dem neuen Regime angedient – seine öffentlichen Loyalitätsbekundungen trugen ihm im Volksmund nicht umsonst den Spitznamen „der braune Conrad“ ein. Doch Gröber stellte noch 1934 seine SS-Förderzahlungen stillschweigend ein, da ihm zum Beispiel die örtliche Nazi-Postille seine positive Einstellung zum NS-Staat ohnehin nicht abnahm. Bereits 1935 war der Bruch vollzogen, als Gröber schrieb: „Eine Vaterlandsliebe, die sich ne-

ben Gott oder gar über Gott stellt, hört damit auf, etwas sittlich Gutes zu sein.“

Der bedeutende Religionsphilosoph Bernhard Welte, von 1934 bis zu Gröbers Tod 1948 dessen Sekretär, charakterisierte den Freiburger Oberhirten als „großen und merkwürdigen Bischof“. So setzte Gröber 1933 per Amtsblatt der Erzdiözese die kultusministerielle Anordnung des „Hitlergrußes“ um, „dem allerdings ein katholischer Gruß, z. B. Gelobt sei Jesus Christus folgen solle“ (S. 69). So ambivalent Gröbers bauernschlaues Verhalten den Machthabern gegenüber auch gewesen ist – die Nazis selber hätten sich über die Einschätzung Gröbers als „wichtigsten Helfershelfer der NS-Politik in Baden“ (Südkurier, 13. März 2020) gewundert.

Co-Autor Dominik Burkard, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Würzburg, widmet sich einem eigenartigen Aktenstück, das in den erinnerungspolitischen Debatten um Gröber unter anderem zum Nachweis seines Antijudaismus herangezogen wurde. In kriminalistischer Feinarbeit wird deutlich, dass das „Dossier Gröber“ aus den Archiven der französischen Besatzungsmacht ursprünglich von nazibegeisterten katholischen Opponenten Gröbers zusammengestellt wurde.

In den 1930er Jahren ging es darum, ihm Sittlichkeitsvergehen und Regimefeindlichkeit nachzuweisen. In diesem Kontext steht auch Gröbers angebliche Denunziation einer Jüdin, die als solche den Autoritäten längst schon bekannt war. Zwei Jahre nach Kriegsende wurden die im Dossier gesammelten Vorwürfe in die absurde Behauptung verdreht, Gröber sei ein Nazi gewesen. Ziel der Unterstellung war, die mit Gröber verbundene badische Verfassung und die konfessionell orientierte Schulpolitik der CDU zu torpedieren. Jetzt wird dieses fragwürdige Material für die erinnerungspolitische Debatte benutzt. Diesem Lehrstück an historischer Forschung, das bereits in zweiter Auflage erschienen ist, kann nicht genug Verbreitung gewünscht werden.

Peter Paul Bornhausen

**Neue Prämien
für Ihre Empfehlung!**

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



**DERBYSTAR Fußball Bundesliga
Brillant Replica**

- Offizieller Replica des Bundesliga Brillant APS 2021/21
- Weicher Ballkontakt/SR Blase
- Vorder-/Rückseite unterschiedliche Farben

**SCHILDKRÖT Outdoorschläger
Alltec blau/grün**

- Wetterfest
- PP/TPE Kunststoff
- 3 Tischtennisbälle
- Tragetasche in limegreen



**UHLSPORT Essential
Spielertasche**

- Vol.: 30 l, Größe: L 46 x B 25 x H 27 cm
- Verstärktes Bodenfach
- Verstellbarer Schultergurt und Tragegriff
- Hauptfach mit u-förmiger Öffnung

Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- DERBYSTAR Fußball Bundesliga 71083 SCHILDKRÖT Outdoorschläger 70233 UHLSPORT Spielertasche 71121

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung 1/1 1/2 1/4

IBAN

Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 96,90.

X

Datum / Unterschrift _____

Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail



Ein Sohn so vieler Tränen kann nicht verlorengehen.

*Bischof Ambrosius zu Monika,
der Mutter des heiligen Augustinus*

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 22. August
21. Sonntag im Jahreskreis

Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. (Joh 6,68)

Viele Worte sind uns von Jesus überliefert. Zu den schönsten gehören die Ich-bin-Worte wie zum Beispiel: „Ich bin der Weg“ oder „Ich bin das Licht der Welt“ oder „Ich bin das Leben“. Welches Wort spricht mich heute besonders an, schenkt mir Freude und Kraft und kann mich durch diesen Tag geleiten?

Montag, 23. August
Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr verschließt den Menschen das Himmelreich. (Mt 23,13)

Jesu Botschaft ist klar und eindeutig. Seine Liebe zur Wahrheit richtet sich deutlich gegen alle, die mehr auf sich und ihren Vorteil schauen. Was würde Jesus heute den Schriftgelehrten unserer Zeit sagen? Kann unser eigenes Leben anderen Menschen einen Zugang zum Himmel öffnen?

Dienstag, 24. August
Hl. Bartholomäus

Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn. (Joh 1,51)

Jesus ist die Verbindung zwischen Himmel und Erde. Mit seinem Kommen in diese Welt hat er uns den Himmel geöffnet. Wer sein Leben auf Jesus ausrichtet, kann einen Blick in den geöffneten Himmel werfen. Seine Engel sind die Boten seiner Nähe, auch in unseren Tagen.

Mittwoch, 25. August
So erscheint auch ihr von außen den Menschen gerecht, innen aber seid ihr voll Heuchelei und Gesetzlosigkeit. (Mt 23,28)

Jesus sieht uns mitten ins Herz. Sein liebender Blick kann Wunden heilen und

das Leben wandeln. Damals hatte Jesus harte Worte für die Schriftgelehrten und Pharisäer – was würde er heute seiner Kirche sagen? Sein Ruf zu Umkehr und Erneuerung ist aktueller denn je.

Donnerstag, 26. August
Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt. (Mt 24,42)

Wir können jeden Tag neu versuchen, achtsam zu sein und in den ganz alltäglichen Dingen Gottes Reich und sein erbarmendes Handeln durch uns sichtbar zu machen. Und wenn es mir nicht immer gelingt: Jeder Tag bietet eine neue Chance, schenkt einen neuen Anfang und kann helfen, wachsam zu sein.

Freitag, 27. August
Die Klugen nahmen mit ihren Lampen noch Öl in Krügen mit. (Mt 25,4)

Das Öl in den Krügen der klugen Jungfrauen kann ein Bild für unsere Hoffnung sein.

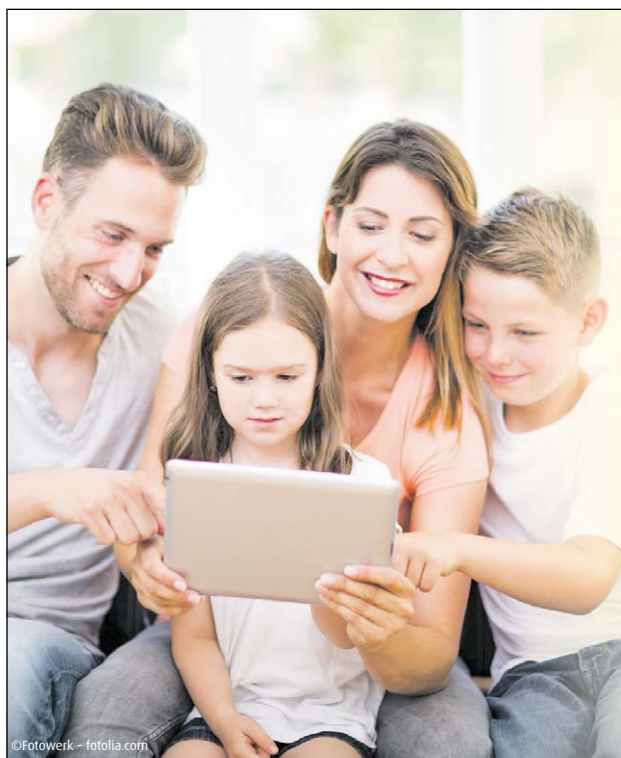
Worauf setze ich meine Hoffnung? Hoffnung ist, eine Haltung zu leben, die das Warten aushalten lässt und diese Zeit als Geschenk fruchtbar macht. Bitten wir den Herrn, dass er in uns das Feuer der Hoffnung entfacht!

Samstag, 28. August
Über Weniges warst du treu, über Vieles werde ich dich setzen. (Mt 25, 21)

Das Leben will in den kleinen Dingen gelebt werden. Viele kleine Bausteine ergeben ein großes Bauwerk, viele kleine Mosaiksteinchen lassen ein Bild entstehen. Und oft erst nach langer Zeit des Wachsens und Reifens werden die Jahresringe des Baumes sichtbar. Welche kleinen Dinge des Lebens will ich heute besonders wertschätzen?



Schwester Teresia Benedicta
Weiner ist Priorin des Karmel
Regina Martyrum Berlin.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die Neue Bildpost immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Neue Bildpost lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Neue Bildpost nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 71,40** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



**Für nur
1 Euro
mehr!**